

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint jeden Nachmittags, außer an Sonn- und Festtagen. Der Abonnementspreis beträgt bei Lieferung durch die Botenfreistellungsanstalt monatlich 120 Mk. Einzelverkaufspreis 5,00 Mark.
Redaktion: Johannisstraße 46.
Fernruf 905.

Die Anzeigengebühr beträgt für die achtspaltige Zeile oder deren Raum 16,00 Mk., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15,00 Mark, Reklamen 50,00 Mark. Beilagengebühr 1000 Stk., 250 Mk.
Geschäftsstelle: Johannisstr. 46.
Fernruf 926.



3 TAGESZEITUNG FÜR DAS ARBEITENDE VOLK

Lübecker Volksbote

Nummer 235.

Sonntag, 7. Oktober 1922.

20. Jahrgang.

Zum Bezirksparteitag.

Dr. L. Lübeck, 7. Oktober.

In Bülow findet morgen und übermorgen der Bezirksparteitag der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei für Mecklenburg-Lübeck statt.

Auch in Bülow wird, wenn auch in kleinerem Maße, die Vereinigung der beiden sozialdemokratischen Parteien den ganzen Verhandlungen ihren Stempel aufdrücken. Zwar war die U. S. P. in unserem Bezirk reichlich bedeutungslos; trotzdem ist die moralische und agitatorische Wirkung der Einigung nicht gering einzuschätzen. Wird sie doch alle Genossen zu neuer Arbeit anspornen, und besonders wird sie aus der Arbeiterbewegung das zersetzende Gift des Bruderkampfes ausschneiden.

Denn der Kampf gegen die Kommunisten kann nicht mehr als Bruderkampf bezeichnet werden; da er um Grundsätze, um die Republik selbst, geführt wird und werden muß. Und das Häuflein Unabhängige, das unter der Führung der Schweriner Ledebourchen vorläufig noch ein kleines Operettentänzchen für sich tanzt, verlangt wohl selbst nicht ernst genommen zu werden. So wird der Bezirksparteitag, zum erstenmal seit vielen Jahren, eine unter den Bannern der Freiheit und der Republik geeinigte Arbeiterschaft zeigen. Stadt und Land — Fabrik, Schreibstube und Acker, alles wird sich brüderlich die Hände reichen.

Die Tagesordnung selbst beschäftigt sich naturgemäß hauptsächlich mit den politischen Verhältnissen der beiden Mecklenburg und ist für Lübeck deshalb von nachgeordnetem Interesse, von gesamtdeutscher Warte aus betrachtet, muß entscheiden. Erst haben wir Deutsche zu sein, und dann erst Lübecker oder Mecklenburger.

An dieser Stelle möchten wir die Hoffnung aussprechen, daß diese Fragen aus der Region des do i des, des Ruhhandels herausgehoben wird. Das höhere wirtschaftliche Interesse von gesamtdeutscher Warte aus muß entscheiden. Erst haben wir Deutsche zu sein, und dann erst Lübecker oder Mecklenburger.

Ein Hinweis soll genügen: Am linken Traveufer liegt Streifiger Land; wertloser Sandboden mit schlechtem Waldbestand. Gehörte es aber zum Lübecker Wirtschaftsbereich, so wäre es wertvollstes Industrie- und Hafengelände. Es stellt dann im Betriebe der gesamtdeutschen Wirtschaft den taufendfachen Wert dar! Soll das nicht zu denken geben? Können wir Deutschen uns den Luxus solcher Verschwendung aus Völkpatriotismus noch leisten? Betonen möchten wir, daß u n s einzig und allein das Interesse des deutschen Vaterlandes leitet. Wir fühlen uns frei von dem übertriebenen partikularen Eigennutz, den seit Jahren ein Land dem andern vorwirft.

Manche anderen Tagesordnungspunkte werden eine ausgedehnte Debatte hervorrufen, ihr greifbarer Erfolg wird aber nur mäßig sein können. Erst die Entwicklung, im Kampf um die politische Macht, wird die Verwaltung, die Reichswehr usw. in unserem Sinne umgestalten können.

Möge auch der Bezirksparteitag der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei für Mecklenburg und Lübeck diesen Kampf um die Macht wieder in den Mittelpunkt unserer Arbeit, unseres Programms und unserer Agitation stellen. Dann wird er mächtigen Widerhall wecken in den Herzen aller Sozialisten und aller Republikaner! Dann wird er fruchtbare Arbeit leisten für Volk und Freiheit.

Möge ein gleicher Begeisterungssporn von Bülow sich über das junge Mecklenburger Land verteilen, wie er von Nürnberg ausging über Deutschland, über Europa. Der Weg für die Klassenbewußte, aufstrebende Arbeiterschaft ist frei. Jetzt muß die Stunde genützt werden; jetzt muß das Proletariat vorwärts geführt werden von Kampf zu Kampf, von Sieg zu Sieg. Jetzt müssen die alten Ideale des Sozialismus wieder triumphieren über die kleinen Rücksichten des Tages und der Kompromisse.

Wir grüßen die roten Banner und die schwarz-rot-goldenen, die vom Schützenhaus zu Bülow wehen.

Dollar 2250.

Neue Gefahr im Osten.

Vorübergehender Konferenzabbruch in Mudania.

In Mudania ist ein scharfer Stimmungswechsel eingetreten. Gestern lauteten alle Nachrichten außerordentlich günstig, heute wird die Lage allgemein als sehr ernst bezeichnet. Was in Wirklichkeit vorgegangen ist, läßt sich noch nicht genau übersehen. Jedenfalls war die Konferenz vorübergehend abgebrochen, und der englische Ministerrat ist zu einer dringenden Sitzung zusammengetreten. Unterdessen wurde die Verhandlung zwar wieder aufgenommen, die eigentlichen Differenzpunkte aber sind noch keineswegs überbrückt. Wie die folgende Meldung besagt, scheint die Räumung Tschanaaks der Hauptstreitpunkt zu sein.

Die Engländer wollen Tschanaak nicht räumen!

London, 6. Oktober.

Gestern abend um 11 Uhr wurde in aller Eile ein englischer Kabinettsrat einberufen, der bis heute früh 2 Uhr dauerte. Die Ursache war ein Telegramm des Generals Harrington mit der Nachricht vom

Abbruch der Konferenz von Mudania.

Diese Tatsache wurde den Pressevertretern vom Privatsekretär Lloyd Georges bestätigt, der erklärte, daß

jetzt bedeutende Schwierigkeiten aufgetaucht

seien. Einzelheiten über den Verlauf der Verhandlung seien noch nicht eingetroffen. Gestern abend ließ die Regierung die Meldung, daß sich die Engländer aus Tschanaak zurückziehen werden, welches auch die Bedingungen seien, dementieren.

Einer Neutermeldung aus Konstantinopel zufolge ist aus dem offiziellen Kommuniqué von gestern morgen deutlich zu entnehmen, daß die türkischen Delegierten nicht den Geist der Versöhnung und Zugeständnisse gezeigt haben wie die Alliierten. Anscheinend zuverlässigen Informationen zufolge zeigten die Türken eine unveröhnliche Haltung in wesentlichen Punkten, in denen die Alliierten glücklicherweise übereinstimmten. Infolgedessen herrscht die Ansicht vor, daß den Türken gegenüber eine feste Front aufrechterhalten werden müsse.

Andere Gründe der Unterbrechung?

London, 6. Oktober.

In politischen Kreisen wird erklärt, die Konferenz von Mudania habe eine volle Einigung in der Frage der neutralen Zone ergeben, während über Thrazien die Meinungen so auseinandergehen, daß eine Vertagung nötig wurde. Die Türkei forderte,

30 Tage nach Abzug der Griechen Thrazien zu besetzen, während die Alliierten eine gemischte Besetzung bis zum Friedensschluß vorschlugen. Ferner verlangte die Türkei die Übergabe der Befestigungen von Adrianopel und der linken Uferseite der Maritza. Die alliierten Mächte sind der Ansicht, daß diese Frage erst auf der Friedenskonferenz zu behandeln ist und Verpflichtungen nicht schon jetzt eingegangen werden können. Wie in politischen Kreisen verlautet, kann von einem Abbruch der Konferenz keine Rede sein.

Wiederaufnahme der Konferenz.

Konstantinopel, 7. Oktober.

Die französische Oberkommission meldet, die gestern unterbrochene Konferenz von Mudania wird heute wieder aufgenommen. Die alliierten Generale kehren um 3 Uhr an Bord des Iron Duke nach Mudania zurück.

Das Journal des Debats meldet aus Mudania, die nach Konstantinopel zurückgekehrten Generale hatten heute vormittag eine wichtige Unterredung mit den alliierten Oberkommissaren. Trotz der pessimistischen Kommentare der englischen Presse von heute morgen, scheinen nach dem Munde die Aussichten auf eine Verständigung sowohl hinsichtlich des Waffenstillstandes als hinsichtlich der endgültigen friedlichen Regelung nicht ernstlich getrübt zu sein.

Englisch-französischer Gegenjah.

Rom, 7. Oktober.

Der „Giornale d'Italia“ veröffentlicht Äußerungen eines in Paris weilenden hervorragenden englischen Staatsmannes. Es heißt darin u. a.:

„Ich eile aus Paris fort, denn ringsum mich empfinde ich eine feindselige Meere. Die französischen Kreise behandeln uns Engländer mit steigender Abneigung. Andererseits wird in London den Franzosen die Räumung Tschanaaks nicht leicht verziehen. Bekanntlich klagen die Franzosen bis gestern darüber, daß London in der deutschen Reparationsfrage Paris allzu sehr opponiere. Jetzt ist zu befürchten, daß Downingsiree die Mitteilungen des Quai d'Orsay überhaupt nicht mehr beachten wird.

Gegen die Teuerung.

Ein wertbeständiges Anlagepapier in deutscher Mark?

In der letzten Besprechung mit den Gewerkschaftsführern über die Maßnahmen gegen die Teuerung hat Vizekanzler Genosse Bauer zugeklagt, daß die Vorschläge der Gewerkschaften zur Stabilisierung der Währung erneut einer Prüfung unterzogen würden. Bereits in den nächsten Tagen sind demnach grundlegende Beschlüsse des Kabinetts zu erwarten. Die neue Steigerung der Devisenkurse, die am Warenmarkt wieder eine ganze Welle von Preissteigerungen ausgelöst hat, drängt mehr als je dazu, daß man jetzt zu einer klaren Entscheidung kommt. Alle Eingriffe in den Warenmarkt, wie die Wuchererzählung und Zwangswirtschaft, aber treffen nur die Folgeerscheinung der Marktenwertung im Ausland; sie paßen das Uebel nicht an der Wurzel. Deshalb wird man sich dazu entschließen müssen, jetzt eine eigene Währungspolitik zu beschließen. Bekanntlich spielt am Devisenmarkt gerade in Zeiten so heftiger Schwankungen wie jetzt nicht nur der volkswirtschaftlich notwendige Bedarf an fremden Zahlungsmitteln zur Einfuhr von Auslandswaren eine Rolle, daneben werden noch große Mengen von Devisen gekauft zur Anlage von Papiermarkt-Beträgen in einem Wertobjekt, das nicht der Entwertung ausgesetzt ist, und schließlich kommt noch, in zunehmendem Maße eine ganz ungeheure Nachfrage nach Devisen in Betracht, die daraus hervorgeht, daß man heute immer mehr Auslandszahlungsmittel auch im inländischen Warenverkehr verwendet. So verwerflich diese Devisenkäufe sind, ein Verbot gegen sie kann ohne Vorbereitung nicht wirksam genug durchgeführt werden, weil die Privatwirtschaft immer wieder Mittel und Wege findet, um zu ihrem Ziel zu gelangen. Deshalb ist die erste Voraussetzung für eine Stabilisierung der Währung die Schaffung von einem wertbeständigen Anlagepapier in deutscher Mark, etwa in Form von Schatzwechseln, die in Goldmark auszustellen, aber in Papiermark nach ihrem jeweiligen Stande eingezahlt und verzinst werden. Gelingt es, auf diese Weise einen Ersatz für die Devisen im inländischen Verkehr zu schaffen, so ist ein Verbot des Devisenhandels und eine verlässliche Kontrolle aller Divisionskäufe der zweite Schritt dazu, um endlich den Markt von dieser schädlichen Nachfrage nach fremden Zahlungsmitteln zu befreien. Maßnahmen dieser Art sind wiederholt gefordert aber immer wieder hinausgeschoben worden. Die gegenwärtige Lage duldet

aber keinen Aufschub mehr, nachdem auch die zahllosen Versuche der Banken und der Industrie nicht den Auswüchsen am Devisenmarkt gesteuert haben. Jetzt muß die Regierung aus ihrer Zurückhaltung heraustreten, soll nicht eine neue Teuerungswelle die ohnehin entsetzliche Not weiterer Bevölkerungstreuße, nicht nur der Arbeiterschaft, erhöhen. Es ist höchste Zeit, daß etwas Durchgreifendes geschieht, soll sich nicht die Lage in einem Maße verschärfen, das zu den größten Besorgnissen Anlaß gibt.

Die Sozialdemokratische Fraktion des Preussischen Landtages faßt noch einem Vortrag des Genossen Silberding und anschließender eingehender Debatte mit allen gegen eine Stimme folgende Entschlieung:

„Die Sozialdemokratische Landtagsfraktion hält es für unabweisbar, daß vom Reich sofort mit dem größten Nachdruck der Devisenspekulation und der Ausschaltung der Mark als Zahlungsmittel entgegengetreten wird. Zu den notwendigen Maßnahmen gehören die Schaffung eines wertbeständigen Markpapiers, die Schaffung einer Devisenausgleichsstelle und das Verbot der Zahlung mit ausländischen Zahlungsmitteln im innerdeutschen Handelsverkehr. Stärkere Erschlaffung der Exportgewinne und verstärkte staatliche Kontrolle der Rohstoffpreise.“

Das neue tschechoslowakische Kabinett.

Schon seit Monaten kündigte der bisherige tschechische Ministerpräsident seinen Rücktritt an. Kurz nach Genua hatte er die Absicht, das Kabinett umzubilden, ohne ernsthaft diese Absicht zu verwirklichen; jetzt endlich ist die Demission erfolgt, nachdem der Nachfolger Beneš die vollständige Ministerliste vorlegen kann. Ministerpräsident wird der Führer der tschechischen Agrarier Svebha, dessen Einfluß auf die bisherige Regierungsgeschäfte wesentlich zu der jetzt in der Tschecho-Slowakei bestehenden Arbeitslosigkeit beigetragen hat. Außenminister bleibt Dr. Beneš, wie überhaupt das Kabinett im übrigen fast ausschließlich seine alte Zusammensetzung beibehält und nur der führende Kopf durch einen Interessenten der Banken und Agrarier ersetzt wurde.

Der Rathenau-Mord vor dem Staatsgerichtshof.

Vierter Verhandlungstag.

SPD. Leipzig, 7. Okt. (Eig. Drahtber.)

Die heutige Verhandlung wurde mit der Vernehmung des Onkels der beiden Töchter, des Gutsbesizers Erwin Behrens auf Gut Wieden bei Frankfurt a. O. eingeleitet. Behrens hat den älteren Töchter wenige Tage nach dem Mord der Kriminalpolizei übergeben. Einleitend verzichtet er auf das Recht, als Onkel der beiden Angeklagten das Zeugnis zu verweigern. Den Vater der Töchter schildert der Zeuge als einen Mann von außergewöhnlicher Bildung, der mit seinen Söhnen das Beste vorhatte. Leider sei er schon 1918 gestorben. Behrens glaubt vor allem, daß der unangenehme Einfluß des Angeklagten Günther auf seine Neffen sehr gewirkt hat. Ernst Werner Töchter, den er von beiden als den offeneren und ehrlichsten Kerl bezeichnet, sollte der Erbe einer seiner Unternehmungen werden. Unahbar ist dem Zeugen, wie der ältere Töchter mit seinem weichen Gemüt sich an einer so unerhörten Sache, wie den Rathenau-Mord, beteiligen konnte. Der Zeuge erzählte dann weiter:

Politisch war mein ältester Neffe, glaube ich, ein unbeschränktes Blatt. Nur einmal, als Rathenau zum erstenmal Minister wurde, sagte er mir: „Onkel, jetzt werden auch schon die Juden Minister!“ Ich erklärte ihm, daß Rathenau, zu dem ich wirtschaftliche und gesellschaftliche Beziehungen hatte, ein bedeutender Mann sei und daß er als Wiederaufbauminister es verdienen würde, gegenüber den expressiven Forderungen der Exzentriker etwas für Deutschland herauszuholen. Zurzeit des Rathenau-Mordes war ich mit meiner Frau in Berlin und war erstüßelt über die entsetzliche Tat. Einige Tage später fuhr ich wieder nach Hause und waren erkrankt, meinen Neffen Ernst Werner Töchter zu treffen. Beim Abendbrot sprach ich mit ihm über die entsetzliche Tat und da sagte er: „Onkel, das kann man doch auch verschieden beurteilen!“ Ich antwortete: „Komm mir doch nicht wieder mit Deinem Süßbrot. Jeder anständig denkende Mensch muß wünschen, daß der Täter genau so zerstückelt wird, wie dies Rathenau heute leider ist.“ Dabei fiel es mir auf, daß mein Neffe über meine Antwort sehr verstimmt schien, er änderte seine Haltung und sprach fast den ganzen Abend nicht mehr. Beim Schlafengehen sagte ich noch zu meiner Frau: „Ich werde den Gedanken nicht los, daß Ernst Werner an der Tat beteiligt ist.“ Am andern Morgen 8 1/2 Uhr kamen dann die Zeitungen und zu meinem Entsetzen fand ich die Namen der beiden Töchter als Mörder bezeichnet. Mir wurde schwarz vor den Augen. Dann ging ich mit der Zeitung zum Gutshaus, wo mein Neffe noch schlief. Ich überlegte, was zu tun sei, nahm meinen Revolver mit der Absicht, ihn meinem Neffen zu geben, mit den Worten: „Geh in den Wald und schicke Dich tot. In einer Stunde laße ich Dich faken, damit diese Schande von unserer Familie abgewaschen wird.“ Meine Herren, mein Vater war ein intimer Freund des alten Rathenau, ich selbst war mit Rathenau bekannt und habe es als fürchterlich empfunden, daß einer meiner Neffen an dem Mord beteiligt war. Ich ging dann in das Schlafzimmer hinein und zeigte Ernst Werner die Zeitungen. Er wurde freudlos, sagte erst gar nichts und stammelte dann: „Onkel, glaube mir, ich bin kein Mörder. Ich habe den Mord gefahren, aber ich habe nicht gemerkt, daß Rathenaus Auto vor mir war.“ Ich fuhr ihn an: „Schämst du dich nicht, wer soll Dir denn das glauben? Sage mir lieber, wer Dich zu dieser furchtbaren Tat anstiftet hat.“ Darauf gab er mir keine Antwort. Dann ließ ich ihn sofort aufstehen und nahm ihn noch einmal in meinem Arbeitszimmer vor. Ich verlangte von ihm, daß er mir die Namen nenne, die ihn zu der Tat anstiftet haben. Mein Neffe erklärte: „Onkel, ich darf es Dir nicht sagen, ich bin gebunden, aber ich versichere Dir nochmals, ich würde nicht, das es Rathenaus Auto war.“ Als ich ihn fragte, ob seine Helfershelfer weder Geld noch Hilfe zur Verfügung gestellt hätten, erklärte mein Neffe: „Nein, sie haben mich allein helfen lassen.“ Das hat in mir die Überzeugung wachgerufen, daß mein Neffe wohl meinte, daß Rathenau ermordet werden sollte, das aber von den anderen wie ein Opferlamm in die Sache hineingezogen worden ist. Ich speerte meinen Neffen nur ein. Den Revolver gab ich ihm nicht, weil ich nicht zu seinem Mörder werden wollte. Nach ihm inneren Kämpfen beschloß ich dann die Kriminalpolizei. Ich wollte jeden Verdacht von meinem Hause abwenden. Als die Polizei ihn in Gewahrsam nahm, fragte ich meinen Neffen nochmals nach seinen Helfershelfern, er gab mir aber keine Antwort. Er gab nur auf Wunsch der Kriminalkommission an, wo sie die Wohnungswahl weggenommen hätten. Aus dem Gewahrsam hat mit Ernst Werner einen Brief geschrieben, in dem er mich um Verzeihung bat, daß er über mich schlecht an seine Mutter geschrieben habe. Er erkenne an, daß ich nicht anders handeln konnte und dankte mir.

Serr Präsident, ich bitte mich zu erlauben, hier öffentlich noch eine Feststellung zu machen. Ich habe später eine Menge anonyme Schmähe und Drohbriefe erhalten, sie waren alle unterzeichnet: „Eine echte deutsche Frau“ oder „Ein brauner Deutschnationaler“. Diese Briefe haben mich nicht beunruhigt. Aber ich muß hier öffentlich feststellen, wie stark die Menge von Seiten in Deutschland ist, die moralisch verfallener ist und die den Mord mit herabwürdigen Briefen zu lächerlich.

Oberreichsanwalt: Welchen Eindruck haben Sie aus den Erzählungen Ihres Neffen gehabt? — Zeuge: Mein Neffe hat mir gesagt, daß Kern am Vorabend der Tat folgenden Aufschuß zu ihm gelehrt hat: „Unser Charakter hat uns im Stich gelassen, Sie müssen den Boden zu der Tat kehren.“ (Bewegung im Saal.) — Der Zeuge äußert sich dann noch über den jüngeren Töchter, den er als einen unangenehmen Kerl bezeichnet, dem von seiner Mutter, höchstige Krüppel hat Anerkennung gebührt hätte.

Auf Antrag eines Rechtsanwalts hat sich dann der Angeklagte Günther noch einmal über seine Beziehungen zu den beiden Töchtern. Er erklärt, aus einem Male im Hause der Töchter zu sein und nicht den Eindruck gehabt zu haben, daß dort kein Herkömmliches herrsche. — Damit war die Vernehmung des Zeugen Behrens beendet, und es wurde nun der Angeklagte Straubel,

Student aus Dresden, verhört. Straubel gehört dem deutschnationalen Saal und Fraktionspartei, der nationalsozialistischen Arbeiterpartei, einem nationalsozialistischen und rechtsextremen politischen Verbänden an. Chronologisch war er auf dem Saal des Deutschen Nationalen Jugendbundes in Dresden tätig. — Zeuge: Wo trafen Sie Straubel und Ernst Werner Töchter? — Angekl.: In Dresden auf der Stralauerstraße. Straubel und Töchter wollten bei mir wohnen. Am Abend habe ich meine mit ihnen gesprochen. — Zeuge: Sprach Töchter von einer „nationalen Sache“? — Angekl.: „National“ — Zeuge: „Was verstanden Sie darunter?“ — Angekl.: „Ich nahm an, daß es sich um einen Pferdefuß (?) handelt.“ — Zeuge: „Was wissen Sie über die Gefangenenerziehung?“ — Ein Verteidiger beantragt im Interesse des Staatsanwalts Ausschließung der Öffentlichkeit. Der Antrag wird jedoch abgelehnt.

Angekl.: „Von einer Gefangenenerziehung ist mir nichts bekannt.“

Als nächster Zeuge wird der Garagenbesitzer Schütt vernommen, der seine Garage mit Verhörer gesehen haben will, weil es ihm angeblich um eine Wachenkammer in Oberkasseler Straße ginge. — Zeuge: „Was gelang es Ihnen von den Radfahrern?“ — Angekl.: „Kern hat mir gesagt in die Augen und sagte: „Schütt, verräter gehen bei uns an die Gasse.“ — Zeuge:

Was sagte Töchter zu Ihnen am Mittag?“ — Angekl.: „Töchter sagte: „Wir haben Rathenau erschossen.“ Ferner äußerte er, daß ihm die Tat selbst überraschend gekommen ist und meinte: „Die Tat haben wir nicht gern begangen. Den rechtsstehenden Parteien ging das Geld aus, und die Zeit drängte.“ Der Angeklagte erzählt dann, daß er mit seinem Kompagnon vereinbart hat, eine Anzeige nicht zu unternehmen, da sie von Seiten der Mörder ernsthaftes Gefährde für ihr Leben erwarteten. — Oberreichsanwalt: „Haben Sie den Eindruck gehabt, daß die Mörder organisiert waren?“ — Angekl.: „Ich habe ganz bestimmt angenommen, daß die Mörder politisch organisiert waren.“ — Verteidiger: „Wie stellen Sie sich zur Tat?“ — Angekl.: „Ich hatte stets große Hochachtung vor Rathenau und habe diese wiederholt vor Dritten vertreten.“ — Hierauf tritt eine kurze Mittagspause ein.

Nach der Vernehmung des Kriminalkommissars, der Töchter auf dem Gute seines Onkels verhaftete, wurde der Angeklagte Diebel,

der Teilhaber der Schüttigen Garage ist, vernommen. Er will keiner politischen Organisation und Partei angehören und ohne Wissen in die Morde hineingezogen sein. Am Sonntagabend vormittag hat Töchter von ihm Benzin gefordert und erhalten. Zeuge: „Hilf Ihnen an Töchter etwas auf?“ — Angekl.: „Seine Augen waren sehr unteufel. Nachmittags gegen 2 Uhr ging ich zu Schütt, mit dem ich im gleichen Hause wohne, in die Wohnung. Mein Kompagnon war furchtbar aufgeregt und schrie mir zu: „Denn Dir nur, Rathenau ist ermordet und die Leute, die bei uns waren, sind die Täter.“ Ich erwiderte ihm, dann müssen wir sofort die Sache anzeigen.“ Schütt erwiderte mir aber, „das können wir nicht, denn Kern hat gelagt, Verräter gehen um die Ecke.“ Als am Nachmittag die Ermordung des Ministers in der ganzen Stadt bekannt war, sagte eine mit uns im gleichen Hause wohnende Frau zu mir, ob etwa das Auto, das bei uns eingestell ist, das Mörderauto wäre. Ich bestritt das, aber die Frau merkte an meiner Aufregung, daß ich log. Schließlich gab ich ihr zu, daß der Wagen mit dem Mörderauto identisch sei. Am Nachmittag ging ich wieder zu Schütt in die Wohnung und dorthin kam auch der jüngere Töchter. Er verlangte die drei Autoschlüssel, die im Wagen liegen gelassen waren. Schütt traute sich nicht, in die Garage zu gehen und so holte ich die Schlüssel. Wir waren der Ansicht, daß sie beiseite geschafft werden müßten, und ich erklärte mich bereit, sie in meiner Wohnung zu verbrennen. Ich hatte die Rappen unter meiner Weste versteckt, als mich die Frau umarmen nochmals zur Rede stellte. Ich habe ihr alles gestanden und auch gesagt, daß ich die Rappen verbrennen wollte. — Zeuge: Sie haben in der Voruntersuchung gesagt, Sie hätten die Vermittlung der Rappen als einen Befehl der Täter aufgefaßt. — Angekl.: So ist es, denn ich befürchtete die Rache der Mörder. — Justizrat Dr. Hahn: Hat Ernst Werner Töchter, als er zum erstenmal mit dem Wagen in Ihre Garage kam, darauf gedrängt, daß die Reparaturen beschleunigt wurden? — Angekl.: Nein.

Darauf wurde der Angeklagte Kaufmann Werner Böß

vernommen, der in sehr weisshewiger gewandter Art darzulegen versuchte, daß er nur durch einen Zufall die Bekanntheit der Täter gemacht habe. Böß erzählte u. a. auch die Einzelheiten, die zu einer Vermittlung der Garage führten und teilt mit, daß er auf einer Fahrt von Günther gefragt wurde, ob er eine Maschinenpistole besorgen könne. Während dieser Unterredung habe ihm Günther erzählt, daß ein junger Student den Plan gefaßt habe, Rathenau zu erschlagen. — Zeuge: Wie Günther durchblicken, daß er diesen Plan billigte? — Angekl.: Natürlich. Er erzählte mir weisshewig, er hätte Rathenau für einen Schädling, und was heute nicht passiere, das würde sich ja morgen ereignen. Das machte mich fröhlich und ich fragte ultimativ — der Wunsch nach der Maschinenpistole war mir unheimlich geworden — ob Günther etwa gegen Rathenau etwas nachhabe? Günther verneinte das, erzählte mir dann aber weiter von dem Attentat auf Erzberger und Scheidemann und tat so, als wüsste er um all diese Dinge. Wir gingen diese ganzen Erzählungen durch den Kopf und da ich zwei Monate vorher mit Rathenau in Berührung gekommen war, ging ich in eine Lifestube und schrieb an Rathenau einen Brief, in dem ich ihm mitteilte, ich sei mit rechtsstehenden jungen Leuten durch einen Zufall zusammengetroffen, die Drohungen gegen den Minister ausgeprochen hätten. Ich teilte in dem Briefe auch jener mit, daß nach meiner Ansicht Kapitänleutnant Küllinger die Hand im Spiele habe. Ich habe später, als Günther nochmals bei mir anrief, die gewünschte Belohnung einer Maschinenpistole abgelehnt. Der Polizei habe ich keine Mitteilung gemacht, weil ich ihr nicht traute.

Anschließend spricht das Gericht zur Vernehmung des Angeklagten Kapitänleutnants a. D. Töchter,

der befindet, daß er der Orgel, aber nicht der D. C. angehört, und sich politisch hauptsächlich im Rheinlanden Band betätigt habe. Mit Kapitänleutnant Hoffmann in München sei er zweimal zusammengekommen, das letztemal kurz vor dem Rathenau-Mord. Ferner habe er sich auch für die nationalsozialistische Arbeiterbewegung, für den Verband nationalsozialistischer Soldaten und für politische Zusammenkünfte betätigt. Sehr ausführlich wurde der Angeklagte über Beziehungen zu einem Arbeiter Brüdigam am vernommen, der, wie er erklärte, durch einen Bekannten zu ihm nach Frankfurt a. M. gekommen sei, weil er als früherer Kommunist wegen seiner jetzigen politischen Betätigung dauernd von den Kommunisten verfolgt würde. Er selbst habe Brüdigam damals 2000 Mark leihweise gegeben, die der Leihar in Platen zurückzahlen sollte. Töchter verabredete dann mit ihm, daß er nach München reisen sollte. Angekl. (fortsetzend): Ich gab ihm auch einen Brief an Kapitänleutnant Hoffmann mit. Brüdigam bewies, daß er als früherer Kommunist gute Beziehungen hätte und in der SPD. Spätdienste tun könne. Er hat mir dann auch sein Programm entwidelt und zwar erklärte er, es müsse unbedingt etwas geschehen, vor allem müßte man linksstehende Führer, besonders jüdische, beseitigen. Ob Brüdigam Scheidemann ermordet hat, weiß ich nicht. Aber ganz bestimmt sprach er von Rathenau, der, wie er erklärte, mit dem Saupel in Verbindung stünde. Keine Gegenpartei zu Rathenau habe ich in zahlreichen Reden in der nationalsozialistischen Arbeiterpartei immer heftig betont. In erster Linie war ich Gegner seiner Erfüllungspolitik. — Zeuge: Sie hatten also gegen Rathenau keine andere Gegenpartei als gegen die übrigen Regierungsmitglieder? — Töchter: Ich war besonders Gegner Rathenaus, weil er Jude war. Ich bin nicht gegen ihn, aber kein Sozialist. Ich habe später Brüdigam 1000 Mark gegeben. — Zeuge: Woher hatten Sie denn das Geld? Sie waren doch ein armer Teufel? Von Ihrer Organisation? — Töchter: Ich bezog eine monatlich Pension von 1100 Mark und erhielt von meiner Organisation zuerst 2500 und dann 3000 Mark. — Zeuge: Von welcher Organisation? — Töchter: Von Reichsdeutschen Bund. Für diese Partei reichte das Geld nicht. Dazu wurde ich mit an nationalsozialistische Stellen, bei denen ich mir das Geld mit Hilfe auf den Zweck meiner Hilfe erbeten habe. Brüdigam hat mir übrigens auch mitgeteilt, daß er genau über die Kommissarzentrale der Kommunisten in Frankfurt, München, Halle, Berlin unterrichtet sei. Die Leiter dieser Zentralen müßten vernichtet werden. Brüdigam ging später nach München und ich erlag noch kürzer Zeit aus einem Brief Hoffmanns, daß dieser ihm wieder Geld gegeben habe und daß Brüdigam dann nach Berlin ging, um dort weitere Hoffnungen zu machen. Dann erschien er wieder in meiner Wohnung in Frankfurt, ging zu Dittmann Heinz, dem

er erklärte, daß er in Berlin eine Affäre habe von der Sozialdelegation gestohlen habe, die wichtiges Material über die Verbindung zwischen Rathenau und den Sowjets enthalte. Seine Frau überließ die Papiere ins Deutsche. Dann ließ er sich von Heinz wieder Geld geben. Heinz aber wurde später mißtrauisch und lagte mir später, daß er Brüdigam für einen kommunistischen Spion halte. Später hat sich Brüdigam auch nochmal Geld von mir geben lassen. — Zeuge: Was haben Sie alles von Ihrem Gelde gegeben? — Angekl.: Nein, das habe ich mir erbeten. — Zeuge: Was war denn das für eine Nachricht? — Angekl.: Nein, von der Sie sprechen? War es eine private Stelle, oder stand die Stelle mit der Regierung in Verbindung? — Angekl.: Nein. Die Nachrichtenstelle wurde durch zwei Hauptleute in Kassel geleitet. Mehr kann ich hier öffentlich nicht erklären.

Der Angeklagte erklärt dann ferner, daß auch er später Brüdigam gegenüber mißtrauisch wurde, weil dieser ihm erklärte, durch Vermittlung der Frankfurter „Volkstimme“ Redakteur an der „Münchener Post“ geworden zu sein. Hierauf Verurteilung auf Sonnabend 9 Uhr.

Lenin wieder im Amt.

In einigen Tagen trifft, auf dem Wege nach London, Krassin in Berlin ein. Krassin wird die endgültige Entscheidung der Sowjetregierung in Sachen des Uraghar-Abkommens nach London bringen. Der Ausfall dieser Entscheidung steht noch nicht fest. Am 30. September hat, wie der Ost-Express erfährt, bereits wieder unter dem Vorsitz Lenins eine Sitzung des Arbeits- und Verteidigungsrates über diese Frage stattgefunden. Die von einzelnen Mitgliedern der Beratung, darunter Stalin, ins Feld geführten Argumente wandten sich gegen die weitere Ausdehnung der neuen Wirtschaftspolitik, welche sie in der langen Konzeptionszeit von 99 Jahren erblickten. Andererseits wurde darauf hingewiesen, daß der gegenwärtige Augenblick im Zusammenhang mit der gespannten Lage im Orient, mit der heftigen diplomatischen Kampagne der Sowjetregierung gegen die britische Regierung und mit den freundschaftlichen Beziehungen zur Ungarregierung für die Ratifizierung ungeeignet erschiene. Die Beratungen führten dazu, daß das Abkommen einer Kommission überwiesen wurde, welche die Ratifizierung nur nach Vornahme einiger wesentlicher Änderungen für möglich erklärte. Die Frage wird daher auf neue dem Arbeits- und Verteidigungsrat zur endgültigen Beschlussfassung vorgelegt. Krassin selbst vertritt nach wie vor die Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit der Ratifizierung des Abkommens und findet hierbei die Unterstützung Lenins und Trozki.

Internationale Friedenskundgebung.

Ein Weltkongreß der Gewerkschaftsinternationale.

Amsterdam, 4. Oktober.

Die Internationale Gewerkschaftsvereinigung der Gewerkschaftszentralen, der verschiedene Länder mit insgesamt 20 Millionen Mitgliedern angeschlossen sind, veröffentlicht eine Mitteilung, wonach sie vom nächsten 10. bis 18. Dezember einen Weltkongreß für den Frieden einberufen wird. Die Vereinigung hat beschlossen, diesem Kongreß den Charakter einer internationalen Kundgebung für den Frieden zu geben.

Der Fischenbachprozeß.

SPD. München, 6. Okt. (Eig. Drahtbericht.)

Den dritten Verhandlungstag füllte größtenteils das Verhör des Redakteurs Lembke, Vertreter der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ in München aus. Der Vorsitzende bringt Dinge zur Sprache, die nicht eigentlich zur Sache gehören und den Angeklagten in ein sehr schlechtes Licht rücken. Gelegentlich weicht der Vorsitzende von dem Gegenstand der Verhandlung ab und ergeht sich in neuerliche heftige Beschimpfungen Eisners. Er kündigt an, daß das Volksgericht die Frage prüfen wird, ob Eisner durch die Herausgabe des Schönfäher Berichtes nicht bloß in objektiver, sondern noch mehr in subjektiver Hinsicht eine vorsätzliche Fälschung begangen habe. Das Verhör ergibt, daß das Volksgericht der Auffassung ist, jede öffentliche Darstellung der reichsständlichen Bestrebungen in Bayern sei Landesverrat. Der Zeuge Redakteur Stark von der „Frankf. Ztg.“ wurde abgefragt, weil er sich in einer Berliner Rede einmal ungünstig über Bayern geäußert hatte. Am vierten Verhandlungstag wird die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Es kommt zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen Gericht und Verteidigung. Die Verteidigung betont, daß sie überhaupt nicht wisse, wozu die Beschuldigungen unter Anklage gestellt seien. Justizrat Bernheim führt aus: „Die Angeklagten wissen nicht, wozu sie sich wehren sollen. Das ist kein Vergehen in einem zivilisierten Staat. Die einfachsten Rechte der Angeklagten werden durch das Volksgericht verletzt. Das Volksgericht solle kein Kinderpiel treiben.“ Die Anwälte Bernheims auf das Volksgericht wirken wie Donnerkeile. Das Gericht stellte erst jetzt die ganze Anklage fest. Die gesamte Berichterstattung Fischenbachs und Lembkes soll als Landesverrat gelten.

Keine Erhöhung des Tabakzolls.

Im Hinblick auf die von der Regierung vorgeschlagene Erhöhung des Tabakzolls von 60 auf 130 Mt. pro Kilogramm Rohtabak ist eine Einfuhrzölle für Tabak und Tabakergewinnstoffe verhandelt worden. Diese wird jetzt aufgehoben. Der Volkswirtschaftliche Ausschuss des Reichstages hatte die Regierung lebhaft dazu ermahnt, den Zoll um 15 Mt. zu erhöhen. Diese geringe Zollerhöhung hätte in keinem Fall den Tabakverbrauch verringern können.

Aus diesem Grunde hat sich die Reichsregierung veranlaßt gesehen, von der Ermächtigung keinen Gebrauch zu machen, sondern die Einfuhr zu den alten Zöllen wieder zu gestatten, um so mehr, als eine geringe Zollerhöhung lebhaftig Schwierigkeiten für Klein- und Mittelbetriebe der Tabakindustrie gebracht hätte, ohne den volkswirtschaftlichen Erfolg der ursprünglich beabsichtigten Maßnahmen zu gewährleisten.

Zeugen gesucht! Die früheren Angehörigen des Regiments Reichsflag, die im Januar 1919 der 5. Kompanie angehörten, Gültow, Lange, Pade, Baumann, Otto Schulz, Rogow, Wittner und May Mittag werden gebeten, ihre jetzige Adresse an die Redaktion des „Vorwärts“, Berlin SW 68, Lindenstraße 8 mitzuteilen.

Eisenbahnerstreik in Schweden. Wie aus Gothenburg berichtet wird, nimmt der schwedische Eisenbahnerstreik weiter an Ausdehnung zu. Gestern wurde auf der Eisenbahnstation Baenersborg gleichfalls der Streik erklärt.

Die Reichsregierung in Moskau. „Aus Preß“ berichtet aus Moskau: Auf sämtlichen Moskauer Bahnhöfen wurden von der Polizei unerwartet Razzien vorgenommen, denen sich Massenverhaftungen anschlossen. In Moskau ist eine offizielle Bekanntmachung herausgegeben worden, in der es heißt, daß diese Razzien zur Befämpfung des Wirtschaftskrisens und der Spekulation, die beim Verkauf von Fahrkarten, bei der Aufgabe des Gepäcks usw. betrieben wird, unternommen worden sei. Insgesamt sind 211 Personen verhaftet und überführt worden.

Weltkapital und Weltproletariat.

Von Wilhelm Dittmann.

Während unsere nationalstolzen Hah- und Hahpöstel à la Helfferich mit lautem Getöse eine Revanchestimmung gegen die Entente, besonders gegen Frankreich, zu erzeugen suchen, knüpfen die kapitalistischen Herrscher des deutschen Wirtschaftslebens, die Stinnes und Genossen, im stillen die engsten Beziehungen zu den Kapitalgrößen des verästelten „Reichsbundes“ an. Nachdem Hugo Stinnes zunächst in London verhaftet hatte, einen wichtigen Bestandteil des deutschen Volksvermögens, unser Eisenbahnen, an das anglofranzösische Kapital zu verpfänden, hat er jetzt durch seinen bekannten Vertrag mit Luberjac eine Allianz mit seinem französischen Zwillingenbruder geschlossen. Dabei ist zur höheren Ehre des Profits die deutsche Reichsregierung ausgeschaltet worden. Das Kapital etabliert sich immer unverhüllter als Herr des wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und staatlichen Lebens und verweist die demokratisch organisierte Staatsgewalt in die Rolle des Nachwächters.

Zugleich sind wir in eine Periode der Entspannung zwischen den Siegerstaaten und den Staaten der Besiegten des Weltkrieges eingetreten. Die ökonomischen Rückwirkungen der Siegediktate auf die Siegerländer haben dort allmählich eine Umkehr vom Gewaltföller erzeugt und das wirtschaftliche Denken der kapitalistischen Machthaber wieder die Oberhand gewinnen lassen. Die Periode der militärischen Gewaltanwendung zur Durchsetzung der Friedensverträge wird abgelöst von einer Periode der internationalen kapitalistischen Verständigung und der „friedlichen“ Verschmelzung der nationalen Kapitalismen zu einem einheitlichen internationalen Weltkapitalismus. Daß dabei die Volkswirtschaft der besiegten Länder vor allem das Objekt dieser kapitalistischen Verbrüderung ist, liegt auf der Hand. Unter der Oberfläche ist in dieser Richtung bereits seit Jahren vorgearbeitet worden.

Der Prozeß der wirtschaftlichen Verflechtung und Verzahnung zwischen dem Ententekapital und dem deutschen Kapital ist schon sehr weit vorgeschritten. Französisches, belgisches, englisches und amerikanisches Kapital steht heute bereits in hohen Beträgen in den großindustriellen Unternehmungen im Saargebiet, im besetzten Rheinland, im Ruhrgebiet und in den großen Werft- und Schiffbauunternehmungen unserer Hafenplätze. Der Freistaat Danzig und das Memelland sind Einfallstore des Ententekapitals nach dem deutschen Osten und Polen und Oberschlesien. Der deutsche Haus- und Grundbesitz geht in immer größerem Grade in ausländische Hände über. Das in Deutschland investierte Kapital verliert von Monat zu Monat immer mehr seinen spezifisch nationaldeutschen Charakter, wird international. Rund ein Drittel des deutschen Aktienkapitals befindet sich heute bereits in ausländischem Besitz.

Der Kapitalismus der Siegerländer nistet sich immer mehr in das deutsche Wirtschaftsleben ein, überwindet in steigendem Maße die nationalen Grenzen und Schranken der besiegten Länder und assimiliert sich seine Konkurrenten, die er im Weltkrieg entmachtete. Auf weltwirtschaftlicher Stufenleiter wiederholt sich jetzt derselbe Vorgang, der sich um die Mitte des vorigen Jahrhunderts im kleineren Rahmen des Deutschen Reiches abgespielt hat. Dem aufstrebenden Kapitalismus war das Gewirr der gegeneinander abgesperrten deutschen Einzelstaaten ein Hindernis, das er teils durch Verständigung, teils durch Gewalt beseitigte. Er schuf etappenweise den Zollverein, den Norddeutschen Bund, das Deutsche Reich, um seinem Ausdehnungs- und Ausbreitungsdrang Luft und Raum zu gewähren. Dabei bediente er sich als gewalttätigen Hehlers zur Überwindung der stärksten Widerstände des Krieges. Damals vollzog sich dieser Zentralisationsprozeß unter preussischer Führung. Jetzt hat der Weltkrieg der Entwicklung zum Weltkapitalismus Bahn gebrochen, dessen Kern der anglofranzösische Kapitalismus ist.

Diese Entwicklung zum internationalen Riesekapitalismus führt eine totale Veränderung der wirtschaftlichen und politischen Zustände herbei. Innenpolitisch baut sich in Deutschland der internationale Kapitalismus auf einer Vernichtung der Kleinen und mittleren Unternehmungen und damit einer rapiden Auskastung des Mittelstandes aus dem Produktionsprozeß, auf Monopol- und Phantasiereisen und einer unerhörten Ausbeutung der gesamten werktätigen Bevölkerung auf. Immer ohnmächtiger wird diesem

übermächtigen Kapitalpolyphen gegenüber die Staatsgewalt; alle ihre Maßnahmen zum Schutze der Bevölkerung werden von den Großkapitalisten und ihren Helfershelfern sabotiert und durchkreuzt. Dabei ist aus der Zeit des Obrigkeitsstaates her die Volkspolizei in Deutschland noch völlig eingestellt auf die Hilfe durch den Staat und seine Vertretung, die Regierung. Sie wird deshalb verantwortlich gemacht für all die Not und die Ausbeutung, die der internationale Großkapitalismus über die breiten Massen heraufbeschwört.

Es ist hohe Zeit, den verarmten Mittelschichten und den proletarischen Massen viel eindringlicher, als es bisher geschah, vor Augen zu führen, daß der ganze Jammer unserer Zeit die Folge des kapitalistischen Weltverflechtungssystems ist und alle Hilfsmittel der heutigen Staatsgewalt nur Palliativmittel sein können, daß einzig und allein der von der gewaltigen Volksmehrheit gewollte und planmäßig geförderte Uebergang zur sozialistischen Wirtschaftsweise endgültig Rettung und Erlösung bringen kann. Diese Erkenntnis allen unter den gegenwärtigen Zuständen Leidenden zum Bewußtsein zu bringen und sie einzureihen in das Heer der Kämpfer für den Sozialismus, das muß die Hauptaufgabe der neuerstandenen Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands sein.

Wie der Kapitalismus immer mehr zu einer einheitlichen Weltwirtschaftsmacht zusammenwächst und das ganze Wirtschaftsleben der Völker bestimmt, so muß auch das Proletariat sich zur Überwindung des Kapitalismus zusammenschließen. Die sich herausbildende einheitliche kapitalistische Weltwirtschaft schafft ein einheitliches festes Fundament für die internationale Klassenkampforganisation des Proletariats. Die Zusammenfassung der proletarischen Kräfte in internationalem Rahmen wird zur gebieterischen Notwendigkeit. Die Leiden und Kämpfe des Proletariats in England, in Frankreich, in Deutschland und den übrigen Ländern der Welt, sie alle haben eine und dieselbe Grundursache: den Weltkapitalismus! Daher liegt es im ureigensten Interesse der Proletarier aller Länder, schleunigt das Beispiel der deutschen sozialistischen Proletarier auf die Internationale zu übertragen und zu schaffen die sozialistische Internationale der Tat zur Überwindung des Weltkapitalismus.

Die „direkte“ Aktion.

Kommunistische Erkenntnis.

SPD. Die Demonstrationen der Kommunisten für den Reichsbetriebsräte-Kongreß sind trotz der Bombenreaktion ein schmählicher Reinfall gewesen, in dem auch die groß aufgemachten „Sieges“-Berichte der kommunistischen Presse nichts ändern. Aus Halle melden sie, daß „viele Tausende Arbeiter, zum Teil ganze Betriebe“, aufmarschiert sind und von der Stadtverordnetenversammlung die Bewilligung von 2 Millionen zur Linderung der Not erzwungen haben. In Wahrheit waren es nur 1500 Mann, die zur Demonstration aufmarschierten. Die Stadtverordnetenversammlung lehnte es ab, eine Delegation, die die Anerkennung eines Kontrollausschusses fordern sollte, zu empfangen, worauf der Sitzungssaal gestürmt und die Verhandlungen der Stadtverordnetenversammlung unterbrochen wurden. Vorher aber schon hatte das Stadtparlament 20 Millionen Mark zur Linderung der Not bewilligt. Das wurde der Delegation mitgeteilt, die darauf sehr befriedigt abzog und nichts mehr über die geforderte Anerkennung des Kontrollausschusses sagte.

In Essen beteiligten sich an der Demonstration rund 1000 Personen. In den Konferenzen, die von den Kommunisten vorher einberufen wurden, um Stimmung für den Reichsbetriebsräte-Kongreß zu machen, nahmen auch nur sehr wenige Arbeiter, in der Hauptsache Jugendliche und Frauen, teil. In einer solchen Konferenz erschienen am Montagabend nur 7 Teilnehmer. Von den 370 Betriebsräten des Bergarbeiterverbandes waren ganze 4 Mann anwesend. Also auch hier ein Fiasko!

Der Vorsitzende der Gewerkschaftskommission des Bezirkes Blauenfelder Grund, Georg Urban, ein ehemaliges eifriges Mitglied der kommunistischen Partei ist zur Sozialdemokratie zurückgekehrt. In einem Schreiben an die kommunistische Parteileitung sagt er, man habe zwar erkannt, daß wir nach den Ergebnissen der Politik Sowjetlands noch sehr weit von der Weltrevolution entfernt seien, aber man habe nicht den Mut, die Konsequenzen zu ziehen. Um so mehr bemühe man sich, die Handlungen der Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Parteien als verräterisch zu verschleiern. Die kommunistischen Parteien sei zu einer Vereinigung herabgeunken, die an

derzeitigen Theorien festhaltend, nur nach unbedingter Bedrückungen und abfällige Kritik ihren Bestand ernähle. „Also nicht nur die Führer, sondern auch die Führer sehen allmählich das Verderbliche der kommunistischen Politik ein und wenden sich wieder jener Gruppe der Arbeiterkraft zu, die allein sozialistische Aufbauarbeit leistet.“

Neue Verteuerung des Druckpapiers.

Das Reichswirtschaftsministerium wird, wie WTB. meldet, durch eine in den nächsten Tagen im „Reichsgeheißblatt“ veröffentlichte Verordnung den Höchstpreis für Holzstoff mit Wirkung vom 1. Oktober d. J. ab neu festlegen. Der Höchstpreis wird für 100 Kilogramm Nadelholzschliff, lufttrocken, ab Bahnstation des Erzeugers 1000 Mark betragen; für Feinschliff, Dampfschliff und gebleichten Holzschliff läßt die Verordnung einen Zuschlag bis zu 5 Proz. zu.

Im übrigen sind die Preise für die Herstellung von Zeitungsdruckpapier benötigten Zellstoffs von 67,50 auf 75 Mk. und des Zeitungsdruckpapiers von 68,50 auf 83 Mk. für das Kilogramm erhöht worden. Die Erhöhung der Preise ist, so heißt es in der amtlichen Mitteilung weiter, gerechtfertigt durch die Steigerung der Frachten, die bei Zeitungsdruckpapier allein eine Verteuerung von 10 Mk. für das Kilogramm verursachen, sowie durch die Erhöhung der übrigen Produktionskosten.

Den Zeitungen droht somit eine neue schwere Belastung an Stelle der erwarteten und oftmals geforderten Hilfe. Zwar läßt sich ein gewisser Erfolg der bisherigen Regierungsmassnahmen nicht bestreiten. War doch nach den Wünschen der Fabrikanten bereits für September ein Preis von 85 Mk. für das Kilo Zeitungsdruckpapier in Aussicht genommen, der durch das Einschreiten der Behörden auf 68 Mk. abgeleitet werden konnte, so daß der jetzt festgelegte Preis noch nicht einmal dem schon im letzten Monat geforderten entspricht. Aber schon ein Preis von 83 Mk. ist mehr als das 10fache des Vorkriegspreises, zudem steht zu erwarten, daß nach der bevorstehenden Kohlenpreiserhöhung auch der Preis für Druckpapier noch gesteigert werden wird. Berücksichtigt man, daß auch die übrigen Produktionskosten der Zeitungen mit der Geldentwertung bedeutend angewachsen sind, so erkennt man, daß sich die Not der Presse in Wirklichkeit bedeutend verstärkt hat.

Es ist daher dringend zu fordern, daß die Regierung auf dem beschrittenen Wege fortsetze und weitere Massnahmen zur Hilfe für die Presse trifft, soll nicht die Existenz selbständiger Zeitungen ganz und gar vernichtet werden.

Volkswirtschaft.

Kartoffelpreise.

Hamburg, 6. Oktober. Als in den Erzeugergebieten gezahlte Erzeugerpreise für Kartoffeln ab Vollobststation sind am Donnerstag festgestellt worden: weiße Kartoffeln 360 bis 390 Mk. pro Zentner, rote Kartoffeln 320 bis 340 Mk. pro Zentner, gelbe Industrie 460 bis 480 Mk. pro Zentner.

Devisen-Kurse.

Berlin, 7. Oktober.

Amtliche Devisennotierung an der Berliner Börse.

	6. Oktober.	5. Oktober	
Amsterdam	100 fl.	83696,25	83994,85
Brüssel (Antwerpen)	100 Frs.	15480,60	15280,85
Kristiania	100 Kr.	38501,80	39250,85
Kopenhagen	100 Kr.	44194,65	44494,30
Stockholm	100 Kr.	57228,35	57378,15
Helsingfors	100 Finn. Mk.	5088,65	4948,80
Rom	100 Lire	9338,30	9128,55
London	1 £	9548,05	9588,—
New York	1 Doll.	2157,30	2157,32
Paris	100 Frs.	16479,35	16254,65
Zürich	100 Frs.	40449,35	40199,65
Madrid	100 Pesetas	32739,—	32559,25
Wien	100 K.	2,98	3,08
Prag	100 K.	7540,55	7390,75
Budapest	100 K.	—	89,88

Sigris, das Fischermädchen.

Erzählung von Theodor Mügge.

1. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Wichtig aber legte sich eine Hand auf Sigris' Schulter, daß sie erschrocken zusammenfuhr, denn sie hatte niemand kommen hören. Sie mußte sich ihrem Sinnen ganz hingeben haben, sonst hätte sie nicht allein die Schritte dessen vernommen, der sie überraschte, sondern auch den Schatten bemerkte, welcher lang über das Gras fiel. Es war ein Mann, der eben nicht ganz leise auftrat, denn er hatte feste Stiefeln an den Beinen, und war ein kräftiger Bursch mit breiten Schultern und trug eine blaue Jacke mit Hornknöpfen und einen Glanzhut auf seinem hohen Kopf.

„Du brauchst nicht zu erschrecken, Sigris“, lachte er. „Ich bin es.“

„Ich sehe es“, antwortete sie und nahm ihre Nadel wieder auf.

Er zog seine grobe Hand zurück und lachte noch einmal. „Na, na“, sagte er und setzte sich auf die freie Ecke der Bank. „Weißt du es nicht? Bist du ganz allein, Sigris?“

„Ja, Clas Corrid.“

Clas Corrid nahm seinen Hut ab und strich durch sein struppiges gelbliches Haar, dann setzte er den Hut wieder auf. Darauf sah er seitwärts seine Nachbarin an und fuhr mit den Fingern um seinen Hals zwischen dem blauen bedruckten Tuch. Endlich sagte er: „Ist meine Mutter heute nicht hier gewesen?“

„Nein, sie ist nicht hier gewesen“, antwortete Sigris und arbeitete fort.

„Sie mußte es tun“, sagte Clas, „es muß ihr was dazwischen gekommen sein.“ Darauf sagte er in seine Tasche, zog eine Dose von Zinn hervor, holte ein Stückchen schwarzen Kautschuk heraus, stob ihr zwischen seine Zähne und fing dann wieder an zu lachen. „Geschicht es heute nicht, kann es morgen geschehen“, sagte er. „Ich bin noch nicht lange von Wolbe zurück. Habe mit dem Herrn Schiemann meine Geschäfte in Ordnung gebracht. Das ist ein schneller Mann, Sigris, er laßt das Holz am ganzen Fjord weg und die meisten Fische dazu.“

„Was hast du mit ihm?“ fragte Sigris.

„Gute Dinge“, antwortete Clas. „Ich soll sein Aufsehermann sein beim Handel, und bei mir ist er an den besten gekommen, denn es kennt keiner die Sache so wie ich, und die Leute stellen dazu.“

„Meinst wohl also, daß keiner dir gleichkommt?“ lachte Sigris spöttisch lachend, und indem sie dies sagte sah sie wieder nach dem Hause am Torsofjord hinüber.

„Ich denke, es ist so!“ rief Clas, darauf hob er seinen Arm und deutete ebenfalls auf das Haus. „Es wird bald in Klung fallen“, fuhr er fort, „aber nächsten wird es verkauft.“

„So“, sagte Sigris, „wird es verkauft?“

„Es sind Schulden da, die müssen bezahlt werden. Der leichtsinnige Junge hat dem alten Mann, seinem Vater, ja die letzten Schillinge abgenommen. Nach ein paar Monate vorher, da er starb, mußte er ihm zulebte die Stelle verpfänden und hat es ihm geküßt. Eine Schande war es, jetzt kommt es danach.“

„Was kommt danach?“ fragte Sigris.

„Na“, rief Clas, „daß er ein Lump ist, der nichts mehr hat. Jetzt kann er Soldat bleiben, solange er lebt, denn hier ist nichts mehr für ihn zu holen. Was der alte Mann sonst noch hinterlassen, ist längst fort, jetzt geht es an die Stelle. Es wird bald anders aussehen da drüben.“

„Du willst sie wohl gar kaufen?“ fragte Sigris und sah ihn wieder spottend an.

„Clas grins und nickte. „Warum nicht? Ich kann es brauchen“, erwiderte er behaglich.

„Weil du der erste bist, mußst du dich dort hineinsehen“, lachte sie, „wo der laß, der sonst der erste hieß.“

„Schmal!“ rief er. „Lortel Ingalff ist nun länger als drei Jahre fort. Damals warst du noch ein kleines Mädchen. Was weißt du von ihm?“

„Mehr als du denkst“, sagte sie.

„Meinetwegen. Aber der erste ist er nie hier gewesen. Jetzt soll er nicht einmal der letzte hier sein.“ Das sagte Clas mit Spott, und dabei sah er sehr häßlich aus, denn sein Gesicht war überhaupt nicht eben wohlgebildet, sein Mund sehr groß, seine Stirn niedrig, und seine Nase ging in die Höhe.

Sigris hörte nicht auf zu lachen, sah Clas jedoch nicht dabei an, sondern knippte ihre Fäden. „Kaufe nur die Stelle“, sagte sie, „wenn du Geld genug dazu hast. Der Platz ist gut, doch billig wird er nicht sein; mancher wird darnach ausgehen.“

„Daß es ihm nur nicht wieder leid wird“, lachte Sigris. „Hat nichts zu sagen“, versetzte Clas. „Ich kann ihm gute Dienste leisten, wie sie ihm gefallen.“ — Er zog seinen Hut um den Kopf und grins und nickte, als Sigris ihn anlächelte. „Na“, fuhr er fort, „da drüben auf Otterde gibt es ein Gut, das fünfzig- und hundertmal mehr wert ist, und wenn er das in seine Tasche steckt, kann er mir die lumpige Stelle wohl abgeben.“

„Drüben in Otterde?“ fragte Sigris, und indem sie ihre blauen Augen weit aufstieß, fuhr sie fort: „Meinst du Erik Mel-dals Gut, Clas?“

„Das ist eine richtige Wahrheit!“ sagte Clas. „Erik ist von derselben Art wie Thorfel, darum waren sie auch immer gute Freunde. Und Erik Mel-dal hat auch nichts mehr, die Schulden haben ihn ausgereissen. Das ganze Gut ist so verschuldet, das der alte Verwalter Horngreb nichts mehr aufreiben kann, und kann keinem jungen Herrn Erik Mel-dal, dem Leutnant, gar nichts mehr schenken. Der muß jetzt also mit seinem Leutnant auskommen.“ fuhr er boshaft lachend fort.

„Das ist ihm gesund; wenn ich aber sein Verwalter wäre, sollte er Geld genug haben. Der alte Horngreb ist ein alter Dummkopf.“

„Was wolltest du denn machen, Clas?“ fragte Sigris.

„Verpachten wollte ich das gute Land an Kolonisten“, versetzte Clas, „zu ganz anderen Preisen, als es jetzt geschieht. Und dann hat der Gaard noch einen schönen Wald, alle große Bäume, die sind jetzt viel wert, man findet sie selten mehr so. Weiden liegen dabei, die allerbesten, die man sich denken kann. Dreimal soviel Vieh kann gehalten werden, und dazu kommt die Fischerei in der großen Bucht, die kommt dem Gute allem zu, samt den Mühlen an der Eli. Es darf nur ein Mann da sein, der die Sache versteht, so fällt alles von selbst in seine Hand, und der Mann ist da und hält seine Hand schon auf.“

Sigris sah lachend auf die mächtigen Hände, welche Clas dabei ausstreckte. „Sind es deine Hände, so halt es fest“, sagte sie.

Kartierung folgt.

Liebe Frau Lehmann!

Wie bringen Sie es fertig, trotz der teuren Stoffe sich und Ihre Kinder immer so elegant zu kleiden? Sehr einfach: Ich färbe alles selbst mit dem weltberühmten „Weltmann's Farben“, Marke „Fuchstopf im Stern“, weil diese die besten sind.“ (7851)

Meine Spezialt
Verlobungsringe
333, 585,
750 u. 900
gestempelt
nur a. Fein-
gold verarb.
Klinge in
modernen Formen. Alle
Steine vorrätig. (7812)
Westfaling
Uhrmacher und
Juwelier.
32 Holten-
straße 32

Beste Preise
für
**Gold,
Silber,
Platin,
Double**
(Bruch und Gegen-
stände)
Brillanten
zahlr. (7820)
Goldschmied
Carl Michaelson,
Mühlenstraße 3
(am Klingenberg).

Zahn-Praxis
W. Rylewsky
Breite Str. 7,
Telephon 1253.
Laboratorium sän-
dlicher zahnrech. Ar-
beiten, Umarbeiten
schlecht sitzender Ge-
bisse, Reparatur, etc.
Auswärtige Pa-
tienten werden nach
Möglichkeit an ei-
nem Tage fertigtbe-
handelt. (7828)

+Magerkeit+
Schöne volle
Stärkerformen
durch unser
„Lepo“ Kraftpulver
in 6 bis 8 Wo-
chen bis 30 Pfd.
Zunahme. Gar-
rant. unerschütterlich. Ärztlich
empfohlen. Streng reell!
Wiele Dankschreiben. Preis
Karton mit Gebr.-Zimm.
Mk. 60.— Porto extra.
Alleinige Niederlage:
Adler-Apotheke,
Lübeck, Ob. Wengstr. 10.
(7824)

Hut-Ziehe
Wahmsir. 9.
Herrenhut-
Umpresserei
u. -Reinigung
Zylinder-Bügel
u. -Vermeiden.

Referenten-
führer.
Von **Eduard David.**
Mk. 10.—
Buchhandlung
Jt. Menet & Co.,
Jugendstraße.



Infolge der Geldentwertung
steigen unsere Ne anunkosten ins Riesenhafte, sodass wir leider gezwungen sind, die Bequemlichkeits-Einrichtungen **Auswahlsendungen u. Einrichtung von Konten aufzulösen!**

TAPISSERIE UND KUNSTGEWERBE AUSSTELLUNG

in 7 Fenstern des „Alten Schranken“

GUTE ARBEIT LOBT SICH SELBST!
Kein Wort weiter! Sie sollen nun kommen und schauen. Aber auch ausserhalb dieses Rahmens bietet unsere Kunstgewerbe-Abteilung ein weisses Feld durch Raf und Taf für Arbeiten, die Sie selbst zu fertigen gedenken. Wir liefern Ihnen hierzu Entwürfe, Aufzeichnungen und Garnierungen nach eigenen und gegebenen Ideen.

WEIHNACHTS-AUFTRÄGE
erbitten wir recht bald, da unsere Werkstätten in den Monaten November u. Dezember überbeschäftigt sind.

HANDARBEITS-MATERIAL
für sämtliche Stickerei-Arten in grosser Auswahl.

KARSTADT A.G.

Der neue Winterfahrplan wird an allen Kassen gratis ausgegeben.

Ad. Kühner Uhrmacher
Fischmarkt 11.
Uhr- u. Goldwarenhdlg.
u. Reparaturwertf. (7808)

Kammetjäger
Kroger beebd. Sachvertr.
Kroger Alftr. 2. F. 1794.
Radikalmit. g. Kopfäufie

Kolossa! ist alles gestiegen. Kolossal erhöhte Preise zahlr. bei reeller Abnahme bis Schluss der Woche laut iester Abschlüsse und dringender Lieferung!!!
für Stutz-, Schweif-Pferdehaare, rein Ochsen- und Mähnenhaare, Spezialität für Krollhaare, Knüll- und Schwer-Papier, Hausstands-lumpen, Knochen, Alt-Eisen, Alt-Metalle, Hasen-, Kaninchen- sowie sämtliche Felle.
Tel. 3601. (7838)
R. Lissners Produktenbörse
5 Hartengrube 5

Künstl. Zähne
Zahnziehen mit örtl. Betäubung bei grösster Schonung für nervöse Patienten zu empfehlen. Flossherangen Goldkronen, Stützähne, Brückenarbeiten in korrekter, sachgemässer Ausführung u. billigst. Preisberechnung. Umarbeiten schlecht sitzender Gebisse. Reparaturen in kürzester Frist.
Zahn-Praxis
E. Haus, Mühlenstraße 1/3, L.
an Klingenberg.
Telephon 1703.

Die höchsten Tagespreise für
**Lumpen, Eisen, Metalle,
Papier, Felle usw.**
erhalten Sie bei (7817)
Selig L. Cohn,
Wahmstraße 62. Telephon 2188.

Sozialdemokratischer Verein Lübeck.
Dienstag, den 10. Oktober, abends 7 1/2 Uhr
im Gewerkschaftshaus:
Versammlung
der sozialdemokr. Betriebsräte, Betriebs-vertrauensleute, der Distriktsführer und Bezirksführer.
Der wicht. Tagesordnung wegen Erscheinen Pflicht.
Der Vorstand.
Zutritt nur gegen Legitimation.

Deutscher Transportarbeiter-Verband. (7854)
Ortsverwaltung Lübeck.
Versammlung
der Koll- u. Block-wagenführer
am Montag, 9. Oktbr.
abends 7 1/2 Uhr
im Gewerkschaftshaus.
Tages-Ordnung:
Bericht der Lohnkommission
Die Ortsverwaltung.

Rosen-diele.
Täglich: 7866
Geschw. Hjarup's
Stimmungs-Konzert.
Friedrich-Frauz-Halle.
Jeden Sonntag: Tanz-
Gürtritt frei. (7857)

Café Astoria
Holtenstraße 25 (7832)
Täglich Künstler-Konzerte
Ausgezeichnete Getränke u. Konditorwaren

Weisser Engel.
Morgen Sonntag: (7814)
Großer Ball.

Trocadero
Neu!
Ab 5 Uhr nachmittags:
Beginn der beliebten
Wiener Stimmungs-Konzerte

Adlershorst Morgen Sonntag:
7816 (7816) **Gr. Ball.**

Herbst-Ball
Lüb. F. C. Victoria von 08
am Sonntag, den 8. Oktober 1922
unter Mitwirkung des **Konzertina-Klub**
im **Konzerthaus Lübeck.**
Anfang 5 Uhr. (7839) Das Festkomitee.

Gewerkschaftshaus!
Morgen, Sonntag, 8. Oktober 1922:
16. Stiftungsfest des Harmonika-Clubs „Harmonia“.
Anfang 5 Uhr. (7855) Ende 2 Uhr.

Dramatische Vereinigung von 1920.
Orchester-Vereinigung Lübeck von 1909.
Mittwoch, den 11. Okt.
abends 7 1/2 Uhr
im **Konzerthaus „Flora“.**
Musikalische Leitung
Dr. F. Harkem.
„Preciosa“
Schauspiel in 4 Akten
von Wolff, Musik von
Carl Maria von Weber.
Zigeunerhauptm. Herr
Doffschauß. a. D. **Bloss.**
Preise der Plätze: 1. Platz
44.—, 2. Platz 27.50.
Stehplatz 16.50 Mt.
einschl. Steuer. Bei
Herrn **Ernst Robert.**
Breite Straße 29 und
an der Abendkasse. (7884)

Moislinger Baum.
Morgen Sonntag.
Anfang 4 Uhr: (7859)
Gr. humor. Bockbierfest
verb. m. vornehm. Tanz-
kränzchen unt. Leitung d.
Stimmungsfänger. Gre-
tel v. Walden, nebst dem
beliebt. Humoristen **Her-
mann Waron,** sowie unt.
Mitwirkung von **Cle u.
Fernando,** mondän. Tän-
zernaar (Nordb. Meister-
schaft 1920 in der „Fle-
dermaus“). **Rud. Jäde.**

Erster (7812)
Fischerbuden.
Jeden Sonntag:
Familien-Kränzchen.

Sindenhof
Israelsdorf.
Morgen Sonntag:
Vornehme Ballmusik.
Anfang 4 Uhr nachm.
Zu den Veranden
freier Zutritt.
Tel. 1910. (7811)
Victor Klempau.

Café „Vaterland“
Täglich Konzert
der (7846)
Hamburger Pünktler-
Vereinigung.
Direktion: **Adolf Martens**

Fledermaus
Anfang
8.30 Uhr.
(7822)

Hansa-Theater.
Heute Sonnabend und
morgen Sonntag
7 1/2 Uhr: (7802)
Ihre Hoheit die Tänzerin
Montag 7 1/2 Uhr:
Ihre Hoheit die Tänzerin

Stadtheater Lübeck
Sonnabend, 7. Okt., 7.30:
Die Fahrt ins Blaue.
4. Vorst. i. Sonnab.,
Abonn.
Sonntag, 8. Okt., 8 Uhr:
Vorst. f. d. Wallstrich.
Gilde: **Amer Lüd**
Rimmer. (7801)
7.30: **Der Musikant,**
hierauf: **Die Puppen-**
fee.
Montag, 9. Okt., 7.30:
Vorst. f. d. Volksbühne:
Die Jüdin.
Dienstag, 10. Okt., 7.30:
Die Fahrt ins Blaue.
Ab. B.
Nachzahlungen von
Abonnement- u. Geldern
nachmittags von 8-6
Uhr an der Theater-
kasse.

Albin
THERAPIE-UNTERSTÜTZUNG IN DOSIS MIT SANDERSONE
7826

Café Astoria Morgen Sonntag **10.30** Eintritt und
Zutritt frei. (7815)

Freistaat Lübeck.

Gonnabend, 7. Oktober.

Zum Kampf gegen Wucher und Preistreiberi.

Die Reichszentrale für Heimatdienst schreibt uns: Die Geschichte lehrt, daß in allen Not- und Hungerzeiten Selbstsucht und Habgier scharf in die Erscheinung treten. Die Händler vermehren sich in dem Maße, wie die Ware weniger und teurer wird. Die Glendenskonjunktur wird ausgenutzt, die Preise werden in die Höhe getrieben und es wird gewuchert. Wohl noch nie aber ist eine solche Notzeit über die ganze Welt gekommen wie heute. Wohl noch nie haben auch Wucher und Preistreiberi so in Blüte gestanden wie heute. Schiebererei und Wucher sind heute international. Die Masse des Volkes will sich dagegen wehren, muß sich wehren. In allen Notzeiten hat es Kämpfe und Maßnahmen gegen Wucher gegeben. Wir haben sie heute auch, wir haben sie in ausreichendem Maße. Die gesetzgeberischen Maßnahmen, die Vorschriften zur Überwachung und Beeinflussung der Preisbildung und des Warenverkaufs reichen hin, um die ärgsten Auswüchse zu unterbinden. Wo ihre Anwendung nicht den erwünschten durchgreifenden Erfolg hat, liegt dies nicht so sehr an dem Mangel der von Gesetzgebung und Verwaltung vorgesehenen Einrichtungen, als vielmehr an dem tolen wirtschaftlichen Wirrwarr, der es zumeist gebracht hat, daß, anders als in Zeiten wirtschaftlichen Gleichgewichts, vielfach die Grenzen nicht mehr bestimmt sind, wo der berechnete Verdienst des Warenverkäufers aufhört und der Wucher beginnt.

Mittel zur Wucherbekämpfung bildet die Höchstpreisgesetzgebung. Ein weiteres Mittel besteht in der amtlichen Festsetzung angemessener Preise, deren Überschreitung den Verdacht des Preiswuchers begründet. Es handelt sich dabei um die Festsetzung von Richtpreisen, d. h. von Preisen, die bei durchschnittlichen Herstellungskosten einen auskömmlichen Gewinn gewähren. Der eigentliche Preiswucher ist nun von der behördlichen Festsetzung zahlenmäßiger Preisgrenzen nicht abhängig. Die Mittel zur Verfolgung gibt die Preistreiberi-Verordnung. Nach ihr wird a. B. bestraft, wer vorsätzlich für Gegenstände des täglichen Bedarfs Preise fordert, die unter Berücksichtigung der gesamten Verhältnisse einen übermäßigen Gewinn enthalten, wer Gegenstände des täglichen Bedarfs in der Absicht zurückhält, um durch ihre spätere Veräußerung einen übermäßigen Gewinn zu erzielen usw. Die Reichsregierung hat im Jahre 1919 eine Verordnung über Sondergerichte gegen Schleichhandel und Preistreiberi (Wuchergerichte) erlassen, deren Aufgabe es ist, in allen Fällen, in denen der Tatbestand einer vor die Wuchergerichte gehörenden strafbaren Handlung klar zutage tritt, eine schnelle Sühne herbeizuführen. Neben dem gerichtlichen Verfahren in Wuchersachen bestehen zu seiner Ergänzung und hochangemessenen Beratung bereits seit den Kriegsjahren die Preisprüfstellen, zu deren Schaffung Gemeinden mit mehr als 10.000 Einwohnern verpflichtet sind. Bei den Volkseinkaufsstellen der größeren Städte und der Standorte der Industrie wurden besondere wirtschaftspolizeiliche Abteilungen gebildet (Wucherstellen), die sich ausschließlich mit der Bekämpfung der Preistreiberi und des Schleichhandels sowie der wilden Ein- und Ausfuhr befassen. Sie haben in zahlreichen Fällen gut gewirkt.

Daß man freilich mit den Gesetzen und Verordnungen zur Wucherbekämpfung und mit den zu ihrer Durchführung einzusetzenden Behörden der Teuerung Herr werden kann, ist leider ausgeschlossen. Aber mit ihrer Hilfe ist die Bekämpfung der Ursachen der Preisbildung und der Ausbeutung der allgemeinen Notlage möglich vorausgesetzt, daß die Bevölkerung von den Einrichtungen auch wirklich Gebrauch macht und Preis-

prüfungs- und Wucherstellen durch Anzeige von Verstößen in die Lage setzt, jeder nachweisbaren wucherischen Ausnutzung der Marktlage entgegenzutreten.

Eine Ortsauschussung

der freien Gewerkschaften tagte Freitag abend im Gewerkschaftshaus. Zunächst widmete der Vorsitzende, Genosse Rodden, dem plötzlich verstorbenen Genossen Radde einen warmen Nachruf. Die Versammlung ehrte das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Sigen. Die Abrechnung vom Gewerkschaftsfest ergab eine Einnahme von 45.182 M. und eine Ausgabe von 37.787 M. Ein Antrag des Vorstandes auf Erhöhung des Ortsauschussbeitrages fand einstimmig Annahme. Der Beitrag beträgt vom 1. Oktober ab für männliche Mitglieder 4 M. und für weibliche Mitglieder 2 M. pro Monat. Darauf gab der Sekretär, Genosse Dreger, bekannt, daß er wegen des kürzlich im „Volksboten“ erschienenen Inzerats der Arbeiter-Union ein Schreiben an die Geschäftsleitung und an die Pressekommission dieses Blattes gerichtet habe. In dem Schriftstück wird die Aufnahme dieses Inzerats verurteilt und verlangt, daß künftig anders gehandelt wird. Zu dieser Sache sprachen mehrere Delegierte, die alle das Erscheinen des Inzerats scharf mißbilligten. Dann beschäftigte man sich mit dem hier verteilten Flugblatt der Kommunisten, in dem die Arbeiter zu einer Demonstration aufgefordert werden und für den wilden Betriebsrätekongreß Propaganda gemacht wird. Wir haben bereits gestern im „Volksboten“ die Arbeiter gewarnt, sich an dieser gegen die Gewerkschaften gerichteten kommunistischen Aktion zu beteiligen. Fast einstimmig verurteilte der Ortsauschuss das Vorgehen der Moskajinger. Einige Vertreter erklärten, daß sie die Unterzeichner des Flugblattes aus ihren Gewerkschaften zur Rechenschaft ziehen würden. Zur Bekämpfung der Teuerung und des Wuchers müsse zwar mehr als bisher geschehen; die kommunistische Aktion aber schwäche die Kraft der Arbeiter und führe zur Zersplitterung der Gewerkschaften. Wer sich an dem wilden Betriebsrätekongreß beteilige, müsse aus dem Verbande ausgeschlossen werden.

Genosse Dreger gab bekannt, daß er eine Eingabe an den Senat gemacht habe, in der gefordert wird, bei gutachtlichen Meinungen über wirtschaftliche Fragen neben der Handels- und Handwerkerkammer auch den Ortsauschuss zu hören. Nach der Reichsversammlung müßten auch in solchen Fragen die Interessenvertreter der Arbeitnehmer gehört werden. In Lübeck hätten aber bisher nur die Arbeitgebernvertretungen Vorschläge zur Abgabe von Gutachten erhalten. Zum Schluß forderte Dreger die Gewerkschaften auf, Vorschläge aus den Reihen für die demnächst stattfindende Wahl von Schöffen und Geschworenen bei ihm einzuzureichen.

Heinrich Radde †. Wiederum hat der Tod einen alten Parteigenossen aus unseren Reihen gerissen. Heinrich Radde ist Freitag vormittag ganz plötzlich und unerwartet im 62. Lebensjahre verstorben. Der Genosse hat schon zurzeit des Sozialistengesetzes eifrig für die Partei und für die Gewerkschaften gewirkt. Seit 1906 war er Geschäftsführer der hiesigen Zählstelle der Fabrikarbeiterverbände. Als solcher war er fortgesetzt bemüht, die in der Nähe Lübecks liegenden Ortsgruppen der Zählstelle Lübeck anzualiefern, was ihm schließlich auch gelang. Radde hat aber nicht nur in seiner Gewerkschaft eine rege, erfolgreiche Tätigkeit entfaltet, sondern war auch jahrelang Vorsitzender des Gewerkschaftsstellens und in der Partei seit der Einführung der Randdistrikte bis vor 2 Jahren Distriktsführer für das Kurauer Gebiet. Der Verstorbenen hat als obern gebürtiger Redner in zahlreichen Gewerkschafts- und Parteiveranstaltungen gesprochen. In weiten Kreisen hand Radde in großer Achtung und oenok hohes Ansehen. Von der Lübecker Arbeiterschaft wurde der

Entschlafene 1913 in die Bürgerchaft gewählt. Dieses Mandat hat er bis zu seinem Tode ausgeübt. Auch in mehreren Körperschaften hat Radde eifrig mitgearbeitet, ebenso hat er sich für die Genossenschaftsbewegung eingesetzt. Er war Aufsichtsratsmitglied der Lübecker Genossenschaftsbäckerei und nahm als solcher an vielen genossenschaftlichen Tagungen teil. So hat der Verstorbene sich völlig in den Dienst der Arbeiterbewegung gestellt und unermüdet für sie gewirkt. Er war ein Mann mit edlem, sanftmütigem Charakter, der überall Freunde hatte. Mit Radde ist ein treuer Parteigenosse, ein tapferer Kämpfer und prächtiger Mensch von uns geschieden. Die Partei wird seiner stets ehrend gedenken. Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag 3 1/2 Uhr auf dem Vorwerker Friedhof statt.

o. Beamtenversammlung. Am 5. ds. Mts. hatte die Deutsche Volkspartei in Lübeck wieder einmal eine öffentliche Versammlung nach dem Marmoraal einberufen, um bei der Lübecker Beamtenchaft im trüben sischen zu können. Als Referent des Abends war Herr Reichstagsabgeordneter Morath erschienen, der den Beamten aus seiner Tätigkeit in den Reichstagsausschüssen noch in bester Erinnerung ist. Als Mitteilungsmitglied behandelte und präs. M. die freie Wirtschaft; trotzdem offenbarte er aber, daß die Syn die heute die Zwangsirtschaft ausüben. Bekanntlich sigen diese Kreise aber doch um Morath herum. Unter anderem stellte Morath sich auch vor als der Erretter der unteren Beamtenchaft, für deren Existenzminimum er eintrat. Gerade die untere Beamtenchaft ist sich aber dessen wohl bewußt, was sie von Herrn Morath und seiner politischen Umgebung erwarten kann. An der Ursprache beteiligten sich unser Genosse Frost und der Kommunist Windisch. Genosse Frost schälte klipp und klar untern Standpunkt zur freien Wirtschaft, zum Berufsbeamtentum, zum allgemeinen Beamtenbund usw. hervor. Dapon wollte aber Herr Morath nichts wissen. Bedauerlich ist nur, daß es noch manche untere und mittlere Beamte gibt, die dieser Gesellschaft folgen. Aber hoffentlich kommt bei diesen Beamten auch bald die Erkenntnis, in welches Lager sie gehören. Sicher nicht in die Reihe der Leodögel vom Schläge Moraths.

Eine Konferenz des Zentralverbandes der Invaliden und Witwen fand kürzlich hier im Gewerkschaftshaus statt. Zu dieser Tagung hatten u. a. der Deutsche Gewerkschaftsbund, die S. P. D. sowie der Senat und das Wohlfahrtsamt Vertreter entsandt. Der Gauleiter Kirisch-Hamburg referierte über das Thema: Die Notlage der Sozialrentenempfänger und die zu ergreifenden Maßnahmen zur Linderung dieser Not. Seine Ausführungen gipfelten darin, daß vor allen Dingen es erst Angelegenheit des Reiches wäre, Mittel in genügender Weise bereit zu stellen, sodann hätten die Länder für Besserstellung dieser Kreise zu sorgen, auch hätten in Zukunft die freien Gewerkschaften sich mehr als bisher um die Notlage der Rentenempfänger zu kümmern. (Das ist ein immer wiederkehrender, ganz unberechtigter Vorwurf. Die Tätigkeit der Gewerkschaften wirkt sozial in jeder Beziehung. Red.) Nachstehende Resolution wurde dem Hauptvorstand übermittelt zur schneller Weitergabe an die Reichsregierung: Die Konferenz ersucht den Hauptvorstand, unverzüglich mit der Reichsregierung und den politischen Parteien in Verhandlungen einzutreten und nachstehende Forderungen aufzustellen: 1. Erhöhung der Sozialrenten, damit sie den wirtschaftlichen Verhältnissen und der Geldentwertung Rechnung tragen. 2. Auf Grund des Umlagenverfahrens für Getreide in den Einzelstaaten und Kommunen eine solche Menge Getreide frei zu geben, damit das tägliche Brot den Minderbemittelten zu einem angemessenen Preis zur Verfügung gestellt wird.

Eine köstliche Behörde in Lübeck. Vor einiger Zeit ging folgende Notiz durch die Presse:

Ein am 15. September 1922 vom Seemannsamt Lübeck ausgeteiltes neues Seemannsbuch für das Deutsche Reich enthält einen Abdruck der Seemannsordnung vom 2. Juni 1902, der nach dem alten amtlichen Text wie folgt he-

Die Probier.

Von Ludwig Thoma.

Ursula Reischl steht auf dem Hausanger hinter dem Hofe und tut Mist breiten. Es ist ein schöner Herbsttag, und die Nachmittagsonne brennt so heiß herunter, daß die Ursula oftmals die Arbeit aussetzt und ein bißel Umschau hält, um zu rasten.

Sie wäscht sich mit dem Ärmel die Schweißtröpfchen von der Stirne und fährt mit der Hand ein paar mal unter der Nase auf und ab.

Dann nimmt sie wieder eine Gabel voll Mist und schüttelt ihn behütlich auf den Ager.

Mit einemmal lönt ein schriller Pfiff vom Hofe herüber und dann noch einer.

Die Ursula schaut um und sieht, daß ihr der Vater winkt. Sie lößt die Mistgabel in den Boden und geht bedächtig auf das Haus zu.

„Was geit's?“ fragt sie, als sie näher gekommen ist.

„Der Brandbauer ist do mit sein' Nazi und schaut's Sach o. Nach, daß d' in d' Stuben reikimmt.“

„Is scho recht,“ sagt die Ursula und geht mit dem Vater in das Haus.

Vor der Küchentür bleibt sie stehen und schließt mit den bloßen Füßen in ein Paar Pantoffeln.

Dann tritt sie hinter dem Bauern in die Stube und schaut holzengerade, aber doch ein bißel schüchtern, auf die fremden Leute.

Am Tische sitzt der Brandbauer; ein stämmiger Alter mit grauen Haaren und glattrasiertem, braunrotem Gesicht.

Neben ihm sein Nazi im feiertagsgemakten. Lustige, kleine Augen, Stumpfnase, großer Mund, hinter dem eine Reihe gesunder Zähne heraussteht. In den gut entwickelten Ohren trägt er Sterne aus Goldblech.

Die Brandbäuerin sitzt neben der Reischlin auf der Ofenbank. Man sieht nicht viel von ihren Zügen, weil sie durch das große schwarze Kopftüchel verhüllt sind.

Auf dem Schöße hält sie den bei Besuchen unerlässlichen Handkorb und darüber gebreitet einen blauen Schal.

„Da ist d' Ursula,“ sagt der Reischbauer. „s' Good,“ ruft der Nazi, und der Brandbauer sagt: „Jest geh mi in Stall naus.“ Damit steht er auf, und die Gesellschaft setzt sich in Bewegung zur Haustür hinaus über den Hof.

Im Pferdestall, der sehr reinlich gehalten ist, steht der Brandbauer mit Wohlgefallen das hohe Gewölbe und die fetten Hinterteile der strammen Gsäule.

„Acht?“ fragt er.

„Ja,“ sagt der Reischl, „und oaner is im Feld d'augt.“

„San reunit,“ meint der Brandl und streicht dem nächststehenden Gaul mit der Hand behütlich über den Rücken.

„I hab allweil Glück g'habt im Stall,“ fährt der Reischl fort: „Is gretta fünf Johr, daß mi loaner mehr verredt es. Na, 's Quatta is guat; an Habern bau i selm.“

„Bauf selm?“ fragt der Brandl und schaut dem Rotzschimmel wieder in das Maul.

Währenddem fahren auch die zwei Bäuerinnen ein eifriges Gespräch unter der Stalltür.

„Und mit die Anten (Enten) is mi gor net viel aufg'richt,“ meint die Reischlin; „erst gellina kon i zu der Brummerin g'lagt: Brummerin, sag i, wann mi denkt, was mi an so a Anten hin-fuatter, hab i g'lagt, nacha is leicht a'ichauat, loa i. Des muß man net moan, hab i g'lagt, daß da Profit so grok is, sag i...“

„Do hejt recht, Reischlin, oba do is mi an Anten no liaba wie lo a Henn!“

Die Brandbäuerin wird durch ihren Ehemann unterbrochen, der mit seinem Nazi und dem Reischl unter die Tür tritt und sagt: „Jest schau mi an Kuhstall o.“

Sie gehen darauf zu. Der Nazi dreht hie und da den Kopf nach der Ursula um, die mit der Mitterdorn hinterdrein geht.

So oft er umschaut, rennt die Ursula ihrer Begleiterin den Ellenbogen in die Hüfte, und alle zwei halten die Hände vor die Mäuler, damit man nicht hören soll, wie sie gar so herzhast lachen müssen.

Im Kuhstall kommen auch die Weiber zum Reden. Die Reischlin gibt die Vorzüge einer jeden Kuh bekannt. Sie erzählt, wieviel Milch eine jede gibt, und ob sie zwei- oder dreistrichig ist.

„Die Sched sell dohen is mi de allaska. Brandlin, I hab 'do oft zum Bauern g'lagt, Bauer, sag i, die Sched is mi de stabste. Wenn i anort netoeh dozua zuru Melken, habt sie sie so itaad. Da brauchst's gar nit, sag i. A lo a recht'schaffen's Vieh is, hab i g'lagt, daß 's grad a Freud is, sag i...“

Der Stall ist eingehend festlich, und der Brandbauer hat dem letzten Ochsen den Schweif aufgehoben und seine Qualitäten gemustert.

„Reischl,“ sagt er jetzt, „mi g'fallt de Sach. Und indem mei Peter an Hof kriagt und der Nazi heiraten will, halt i für eahm um die Ursula o.“

„Mi is recht,“ erwidert der Reischl, „und wenn mi aushandeln, übergib i an Hof.“

Die Ehe ist ein Vertrag wie ein anderer auch. Soll er richtig werden, dann müssen die Leute wissen, wie sie daran sind.

Deswegen muß man sich vorher alles genau anschauen, damit man nicht hinterher angehmert ist.

Vorsicht ist besser als Nachsicht, und für die Neu' gibt der Jud' nichts.

Ich müßte noch viele Sprichwörter, um das zu entschuldigen, was ich jetzt beschreiben möchte, aber nicht sagen darf.

Kurz und gut, der Nazi ist der Meinung, daß man keine Kuh nicht im Sad kauft, und während die Eltern die Uebergabe des Hofes besprechen müssen, hat er eine andere Prüfung vor, die nicht weniger wichtig ist.

Es wird kein Wort darüber verloren. Das ist einmal so der Brauch.

Die Eltern haben nichts dagegen und die Ursula auch nicht. Sie tut wohl ein bißel geschämig und schaut recht späßig aus ihrem Kopftuch heraus.

Dann aber fährt sie sich ein paar mal mit dem Rücken der Hand unter der Nase auf und ab und geht, ohne daß es ein Zureden gebraucht hätte, langsam die Stiege hinauf, den Gang hinter, in die Menscherkammer.

Der Nazi markiert tapfer hinterdrein; sie lößt die Tür offen, er lehnt sie zu, und das andere ist nicht mehr zum Erzählen.

Wir müssen die zwei schon allein lassen und wieder zu den Alten hinuntergehen, die in der Stube eifrig verhandeln. Die Bäuerinnen sitzen auf der Ofenbank und horchen zu, wie die Mannsbilder den Austrag besprechen und das Abstands-geld.

Nur hie und da redt die Reischlin ein Wort mit, wenn ihre besonderen Interessen in Frage kommen.

„Fuffeh Henna muß i b'haltan deria, und acht Anten und vier Güns...“

„Zu was brauchst denn gor so vill Henna?“

„Zu was mi de Henna brauch? De brauchst mi scho.“

„I möcht Dar handeln, daß mi a wenig a Geld in d' Hand kriagt. Bald brauchst mi des und bald brauchst mi des ander. I muok net, daß mi geht wie der Huaberin. Reischlin, hat i g'lagt, baßt amol übergibst, sagt i, nacha nimmt da was G'scheidts aus, hat i g'lagt. I bin a so dumm g'wen, sagt i, und hob nachgeben, hat i g'lagt, und jest kon i wegen an jeden Dar zu der Bäuerin laffa, sagt i, und muß no recht schön bitten a, hat i g'lagt. Und des mog i gor net...“

„No no, Reischlin, wegen de Henna g'tragen mir uns net. Mo, Reischl, nacha kriagt's os fuffehausad Marx Abstands-geld.“

„Ja, oba de Taub'n muag i a frag'n“, fällt ihm die Reischlin ins Wort; „an Taubenkopel muag i a ham, daß ini im Fruh-jahr mit die junga Tauben handlen ko. Des gib't gor nit, daß i de Taub'n herlaß...“

„No, wo mir aus,“ brummt der Brandbauer, „also os kriagts drei Zimmer zu da Wohnung, an Austrag, wie ma's g'lagt ham, und fuffehausad Marx Guatsastand...“

„Ja, und acht Anten und vier Güns; des sell gib't gor it...“

„Selbst ja, du kriagt deine Anten scho. Also jestausad Marx zahl i bei der Hoyet, fünfhausad auf Nächstausad und viertausad auf Micheli's nächst Johr. Is a so recht?“

„Mi is recht,“ sagt der Reischl.

„Nacha mach ma's moring notariß. Des kembts um acht in da Fruah auf Dackau zum Jaglerbräu. Bal i no net do bin, fragi an Bräumooster Engart, der woag nacha, wo i bi.“

Im Rahmen der Tür erscheint in diesem Augenblick der Nazi. Und hinter ihm die Ursula.

Er schlenkert ruhig in die Mitte der Stube vor und dreht den Hut in den Händen; sie macht sich zu der Ofenbank hin und zupft an ihrem Kopftüchel.

Ihre Antunft erregt kein Aufsehen.

Der Brandbauer erklärt seinem Stammhalter, daß man sich herunter geeinigt hätte.

Da zieht der Nazi seinen Geldbeutel, nimmt behütlich einen Silbertaler heraus und gibt ihn der Ursula als Darangeld, zum Zeichen, daß auch oben alles in Ordnung befunden sei, und daß nunmehr der Vertrag als richtig und fertig gelte.

„So, und jest pfiat ent,“ sagt der Brandl und geht mit seinen Leuten zum Hofe hinaus. Sie drehen sich nicht um und die andern schauen ihnen nicht nach. Die Ursula schließt wieder aus ihren Pantoffeln und geht auf den Ager. Sie zieht die Mistgabel aus dem Grasboden und jängt gemächlich die Arbeit an, wo sie aufgehört hat.

Währenddem ist der Brandl jüggia dahingegangen; wie sein Weib einmal neben ihm herkapft, lößt er sie an und sagt: „Sack as g'leg'n, Bäuerin, de oa Sau is guat tracht! Mi miasser, k'aug'n, daß d' Hoyet bald is, s'inscht volkst de Reischl no g'ghind de flows Kadein.“ (Fertel.)

gibt: „Wir Wilhelm von Gottesgnaden, Deutscher Kaiser...“

Nachdem die zuständige Schiffsfahrtsbehörde in Unbetracht der veränderten Verhältnisse eine Revision des Textes nicht für nötig gefunden hat, interessiert sich vielleicht die Reichsregierung für die Angelegenheit.

Wir haben uns beim hiesigen Seemannsamt erkundigt, ob diese Nachricht auf Tatsachen beruht. Eine Antwort erhielten wir nicht.

Der Bezirksparteitag der Kommunisten des Bezirks Wasser-... tagte am Sonntag und Montag im Cafe des Gewerkschaftshauses in Hamburg.

Die Zweifler des Genossen Thälmann sind unangebracht. Einbau sprach dann noch den bezeichnenden Satz aus: „Wir werden viele Wege gehen müssen, ohne zu wissen, was daraus wird!“

Die Strafkammer in Mexiko. Das Reichswanderungsamt teilt uns mit: In der Zeitschrift „Mexico-News“ wie auch einigen Zeitungen wird von einem Herrn Walter Brühl für eine von ihm gegründete Siedlung „New-Darassalam“ sChapas, Mexiko, Reklame gemacht.

Naturhistorisches Museum. Mit der verflohenen Woche sollen die Pflanzenausstellungen im Treppenhause des Museums abgeschlossen werden.

eine Auswechslung erfolgt. Für die wissenschaftlichen Heimatsammlungen gingen neue Sendungen der Herren Albers-Finkenwälder, Pagens und Thiele-Hamburg ein.

Eine Ausstellung von Gemälden und Radierungen veranstaltet die Vereinigung Lübecker bildender Künstler gegenwärtig im Kunsthalle von Ludwig Müller in der Mühlenstraße.

Der neue Winterfahrplan der Rudolph-Karstadt-Aktiengesellschaft ist erschienen und wird an allen Kassen gratis abgegeben.

Wegen Verlebens eines Betrunknen wurde ein hier wohnhafter Arbeiter festgenommen. Er hatte am 5. ds. Mts. abends in der Nähe der Untertrave einen Betrunkenen angegriffen.

Ein wütender Schläger hat sich in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag an der Untertrave abgemeldet. Drei hiesige Arbeiter waren eines Mädchens halber mit fünf nordischen Seeleuten in Streit geraten.

Rückzug. Die Feier seines 70. Geburtstages begeht am Sonntag unser Parteigenosse Wilhelm Wegner in Dammersdorf.

fügen gestellt hat und der auch unter dem Sozialistengesetz seinen Mann stellte. Er ist seit mehreren Jahren Vorsitzender des Sozialdemokratischen Vereins Lüdnitz.

Stadtheater. Sonnabend Erstaufführung des reizvollen Lustspiels: Die Fahrt ins Blaue. Sonntag: Der Musikant, hierauf Das Ballett: Die Puppenfee.

Wochenplan des Stadttheaters. Sonntag, 8. Oktober, 8 Uhr: Vorst. f. d. Plattdeutsche Gilde: Inner Lüdnitz. 9. Okt., 7.30: Die Jüdin. Vorst. f. d. Volksbühne.

Stadtheater. Heute Sonnabend sowie Sonntag und Montag 7 1/2 Uhr wird die von der vorjährigen Spielzeit so beliebte Operette „Ihre Hoheit die Tänzerin“ von Walter W. Goetze gegeben.

Angrenzende Gebiete.

Stodelsdorf. Eine Gemeinderatsitzung fand am Mittwoch statt. Als Vertrauensmann zur Auswahl der Schöffen und Geschworenen wurde das bürgerliche Mitglied Westphal mit 6 Stimmen gewählt.

Stadelndorf. Der Sozialdemokratische Verein hielt am Dienstag seine Monatsversammlung ab. Gen. Cuna referierte über die Bezirkskonferenz in Kiel.

Olbesloe. Ein Großfeuer färbte den Lindenhof ein. Die Kornratte sowie ein Pferd verbrannten mit. Die Schweine mußten wegen schwerer Brandwunden eingeschlächert werden.

Wensburg. Ein Eisenbahndamm im Wattenmeer. Ein wichtiger Abschnitt eines technisch hoch interessanten Bauwerks der Reichsbahnverwaltung wird am 9. Oktober dem Betriebe übergeben werden.

Reudsburg. Vom Startkom geblüht. Ein Maurer, der an der Starkstromleitungsanlage beschäftigt war, kam mit der Leitung in Berührung und wurde vom Strom getötet.

Schwerin. Starker Fehlbetrag bei der Straßenbahn. Die städtische Straßenbahn hatte im Monat September einen Unterfuß von 750 000 Mk.

Hagenow. Eisenbahnunfall. Am Donnerstag fuhr ein Güterzug auf dem Bahnhof Prißler bei Hagenow in die Pflanze eines anderen Güterzuges, wodurch vier Wagen entgleisten und beide Hauptgleise gesperrt wurden.



Die Gache mit Landrats.

Von Josef Maria Frank. Hauptpersonen: Er, Landrat a. D., Ehrenmitglied des SPD. (Solentanzler des Reichens). Sie, geborene „von“ aus dem „kleinen Kaiserreich“ Potsdam.

Der Mann in der blauen Jacke: Altherb Arbeit. Der junge Knecht verdreht! So lange nicht mehr gemacht worden! Er (verzweifelt): Ja-ja! Sehr richtig! Zustände! Wissen Sie, lieber Freund, diese Hauswirte...!

kriegen! Und kriegen kriegen sie mir nicht! Uff Wiedersehen! Ihr Klingelfahrer. Er ist starr, dann ruft er sie. Er reißt ihr den Zettel, gurgelt und starrt sie sprachlos an. Da stürzt sie in die Garderobe; ihr Seemannsmantel ist verschwunden, ihr Seemannsmantel auch, ihre Lederjacke ebenso.

Odenburg. Ein Beitrag für die Notwendigkeit der Angliederung an Löhbe. Die Handelskammer kündigt einen Antrag an, der die Errichtung einer Zweigstelle in Odenburg betrifft. Begründet wird der Antrag damit, daß die räumliche Entfernung zwischen Odenburg und Löhbe den Vertretern des Landes kaum möglich macht, an den Ausschüssen regelmäßig teilzunehmen; die Interessen des Landestheiles können in Odenburg selbst nicht so gut wahrgenommen werden.

Bremen. Die Kommunisten als Klavierbesitzer. Ein Stückchen zum Jahresabschluss leisteten sich hiesige Kommunisten, die jetzt auch den Arbeitergesangverein unter Mostauer Befehl gebracht und entsprechend umgetauft haben. Ferner wurden unlängst auf Antrag eines früheren Gelben 6 verdiente U.S.-Sänger ausgeschlossen. Die U.S.-Genossen wollten aber in der Sängerbewegung nicht alle werden und so vertieften sich die Mostauer Selbstentzweiung dazu, den Fühler des Vereins zu verschieben. Der kommunistische Vorsitzende flunkerte den Sängern vor, es seien ihm Drohungen zu Ohren gekommen und deshalb sei der Flügel in Sicherheit gebracht worden. Da die Versammelten unter diesen Umständen nicht lügen wollten, trösteten sich der Dirigent und der Vorsitzende davon. Nun zeigten die U.S.-Genossen, daß sie auch ohne die Kommunisten den Gesang pflegen können. Die kommunistischen Sänger traten als Baderbühnen in eine Ecke des Lokals, nachdem ihre „Führer“ sie verlassen hätten. Wie die „Bremer Volkszeitung“ berichtet, mußten der Dirigent und der Vorsitzende in ihrer revolutionären Not nach Verlassen der Gesangsstunde nichts anderes zu tun, als — die Sipo gegen die Sängler zu a Lar mieren! Am Telefon des Gesangslokals rief der Vorsitzende Koch die Sipo zu seinem „persönlichen Schutz“ herbei. In der Tat erschienen bald darauf in dem Gesangslokal fünf Sipobeamte, an die Koch die Aufforderung richtete, gegen die trotz allem weiterjüngenden U.S.-Genossen vorzugehen! Die Sipo-Beamten aber bewiesen mehr Takt und Verständnis als der Vorsitzende Koch; sie sahen sich nicht veranlaßt, einen Konflikt zwischen Vereinsvorsitzenden und Vereinsmitgliedern mit Staatsgewalt zu lösen. Unverrichteter Dinge zogen die vernünftigen Beamten wieder ab. Der Kommunist Koch aber trägt den Ruhm davon, im Kampfe gegen die U.S.-Sängergenossen zuguterletzt lagor die „reaktionäre“ Sipo alarmiert zu haben. Einen „ehrenvolleren“ Auftrag als diesen eines Kommunisten hat die Sipo gewiß nie erhalten.

Gewerkschaften.

Partei und Gewerkschaft.

Die Vereinigung der beiden sozialdemokratischen Parteien ist auch auf die Gewerkschaften ihre Rückwirkung aus. Vor dem Kriege bestanden zwischen Partei und Gewerkschaften enge Verbindungen, die aus den gemeinsamen Interessen entspringen und zu einer fruchtbareren Arbeitsteilung führten. Mit den Parteispaltungen verschwand dieser Zustand mehr und mehr. Die Gewerkschaften mußten gegenüber den proletarischen Parteien, die eifersüchtig darüber wachten, daß keine bevorzugt wurde, neutral sein, sonst hätten sie den Parteistreit in ihre eigenen Reihen getragen und sich damit geschwächt. Die Zusammenarbeit zwischen Parteien und Gewerkschaften wurde lockerer. Das förderte hier und da das Bestreben, die Aufgaben, die früher unbestritten die Partei zu erfüllen hatte, an die Gewerkschaften zu ziehen und sich von den Parteien unabhängig zu machen. Dazu kam der Ehrgeiz einzelner führender Personen, die diese Bestrebungen noch schärfer hervortreten ließen. Das hat sich sogar hier und da bei Wahlen zu öffentlichen Körperschaften nach außen ausgewirkt, nicht gerade zum Vorteil der Arbeiterschaft, die damit nur noch weiter zersplittert wurde. Die Gewerkschaftsgenossen haben dies auch sehr schnell eingesehen und ihre Führer zur Ordnung gerufen. Nachdem die beiden sozialdemokratischen Parteien sich geeinigt haben, besteht die Hoffnung, daß wieder das gute Verhältnis zwischen Partei und Gewerkschaft eintritt, das früher bestand, und das jede von beiden sich im Sinne einer zweckmäßigen Arbeitsteilung auf das ihr eigene Gebiet konzentriert. Das hindert natürlich nicht, daß sich Partei und Gewerkschaften über gemeinsame Forderungen und Aktionen vorher verständigen. Damit würden alle unliebhaften Reibungen vermieden werden, die die Schlagkraft der Arbeiterbewegung nur schwächen.

Durch das Bestehen zweier sozialdemokratischer Parteien und die dadurch bedingten Bruderkämpfe hat sich in den Gewerkschaften ein zerstörendes Element breit machen können: die Kommunisten. Diese zogen aus dem Bruderkampf Vorteil für sich und bemühten sich, die Gewerkschaften unter ihr Parteiflag zu zwingen. Das ist ihnen freilich nicht gelungen; denn trotz aller Verführungsartigkeit waren sich die Sozialisten beider Richtungen in der Abwehr dieser Bestrebungen einig. Immerhin vermochten die Kommunisten die Gewerkschaften in der Arbeit zu stören und hier und da ihre Zersplitterungsbestrebungen zu verwirklichen. Nach der Einigung der sozialdemokratischen Parteien wird dies anders

werden. Die Kräfte, die im Bruderkampf aufgezehrt wurden, werden jetzt zu nützlicher Arbeit frei. Mit mehr Aussicht auf Erfolg kann auch von den Gewerkschaften an das große Werk der Aufklärung und Befreiung des Proletariats gegangen werden.

Aus aller Welt.

Die Reichsindezziffer für September. Unter Einfluß der Anwendung für Bekleidung berechnet sich die Reichsindezziffer für September auf 15319. Die Steigerung gegenüber der Augustzahl von 7765 beträgt demnach 71,5 Prozent.

Eine Massenmörder-Familie. Vor der Strafkammer in Graubünden wurde in vierstündiger Verhandlung eine Mörderbande abgeurteilt, die seit der Befreiung Westpreußens durch die Polen im Jahre 1919 in den Kreisen Briesen, Schwedt, Culm und Neude in grauenhafter Weise gehaust hatte. Der Führer der Bande war Franz Janowski, die übrigen Mitglieder der Bande gehörten alle seiner Familie an. Die Bande hat über 30 Diebstähle, Brandstiftungen und Mordanschläge ausgeführt und dabei 22 Menschen umgebracht. Sie arbeitete mit Messern, Ketten und Revolvern. Abgelegene Gehöfte wurden umstellt und die Bewohner niedergemetzelt, in vier Fällen ganze Familien. Im Januar 1922 hat sie das Gut Bromki bei Schwedt überfallen und acht Menschen, darunter vier Kinder, mit der Art erschlagen und darauf das Gehöft angezündet. Kurz danach wurde die Bande von Polizeipatrouillen festgenommen. Der Vater Janowski erklärte bei der Verhaftung, er habe genug Menschen umgebracht. Die Verhandlung erbrachte entsetzliche Einzelheiten. Der Räuberhauptmann gestand auch ein, daß er seine eigene Tochter vergewaltigt habe. Der Vater Janowski und seine beiden Söhne wurden wegen vielfachen Mordens und Raubens zum Tode und je 15 Jahren Zuchthaus verurteilt; die beiden Töchter wurden freigesprochen.

Selbstmord aus Nahrungssorgen. Nach einer Meldung aus Berlin hat sich der Geheime Baurat Bentke in Göttingen, ein angesehener Architekt, aus Nahrungssorgen das Leben genommen.

Für zwei Millionen Teppiche gestohlen. In der Ausstellungshalle der Reiter-Gesellschaft, Hannover, in der zurzeit eine Modenschau stattfindet, wurde in der Nacht zum Mittwoch eingedrungen und für mehr als zwei Millionen Mark Kostüme und Teppiche gestohlen.

Wie man sehr viel Geld verdienen kann. In der Verlagszeitschrift „Georg Müllers neueste Nachrichten“ ist folgende kleine Geschichte zu lesen: Ein Verleger fragte über die Unkunst der Zeit. „Ich weiß ein sehr einfaches Mittel“, sagte der Zuhörer, „wie Sie unfehlbar sehr viel Geld verdienen können. Und ist gar kein Risiko dabei.“ „?“, „Kaufen Sie schönes weißes Papier, lassen Sie es liegen, und verkaufen Sie es dann wieder. Über druden Sie um Gottes willen nichts darauf.“

Ein schamloser Diebstahl wurde in Kassel verübt. Ein halbwüchsiger Bursche entriß einem blinden Drehorgelspieler die gesamte Tageseinnahme und flüchtete davon. Die sofort vorgenommene Verfolgung durch einen Schupo Beamten blieb leider ergebnislos.

Ueber den Kermesskanal im Ruderboot. Ein Einwohner von Calais hat in einem kleinen Ruderboot, das nur 25 Kilogramm wiegt, den Kermesskanal überquert. Er hat um 11 Uhr vormittags Calais verlassen und ist in Dover um 7 1/2 Uhr gelandet.

Verhängnisvoller Waldbrand. Nach einer Meldung der Chicago Tribune sind bei einem Waldbrande im Bezirke Ontario über 100 Personen getötet worden.

Theater und Musik.

Stadttheater.

Triadne auf Nazos. Oper in einem Aufzuge von Richard Strauß zu spielen nach dem Bürger als Heldmann des Molière. Wer diese Oper unvorberichtet besucht und wem Straußens Musik nur eine angenehme Beigabe ist, bei der er nicht weiter nachzudenken braucht, dem wird Molières Spiel vom reichgewordenen Tuchhändler Jourdain eine ergößliche Kurweil sein, ein Spiel, das für unsere Tage geschaffen zu sein scheint, das mit satirischer Schärfe Herrn Neureich in all seiner Glorie offenbart. Wenn das Werk mehr geben soll, dessen kritischem Blick wird nicht entgegen können, daß Strauß-Hoffmannsthal's „originelle Verteklung“ der drei Handlungen (der realistische Jourdain-Komödie, der burlesken Stegreiffomödie Zerbinnetta und der romantisch-ersten Triadne-Dichtung) ein barockgeistesreiches, ästhetisierendes Spiel geliebt ist — Zerbinnetta mit Gesolge tanzt um das Problem herum — dieser gefühlsbetonten und gewalttätigen Verschmelzung fehlt das Leben. Hätten andere wie Strauß-Hoffmannsthal es gewagt, ein ernstes dramatisches Werk mit einem solch komischen Intermezzo zu durchsetzen, man hätte sie

gesteinigt! Was würden wir sagen, wenn ein Späterer in Molières Liebestod Clownspäße trüge? Bitte, der Vergleich hinkt nicht: Die viel besungene Triadnelegende war den Tonkünstlern und ihrem Publikum eine ernste Angelegenheit; und als Monteverdis berühmte Lamento d' Arianna 1637 in Venedig aufgeführt wurde, brachten 6000 Zuschauer in Schlußzen aus. Die Hoffmannsthal'sche Handlung macht von vornherein durch ihre komplizierten Belastungen ein seelisches Weiterleben unmöglich. Dazu kommt, daß die ermüdenden Längen und die breiten lyrischen Ergüsse dem Werk die lebendige Kraft und uns den ungetriebenen Genuß rauben, so beständig und reizvoll Strauß hier geschrieben hat, so hart und anmutvoll seine Lyrik hier ausströmt. Mit welcher feinsten Bescheidenheit behandelt er das kleine, nur mit 36 Musikern solistisch besetzte Orchester! Die intime Stimmung der Kammermusik klingt an, das aus dem Opern-Orchester seit langem verbannte Klavier gibt dieser Klangwelt neuen, eigenartigen Reiz; die farbige Instrumentation, der Duft und die Grazie der Thematik nehmen unsere Sinne gefangen — und doch, wie lähmend schlägt auf uns die Langatmigkeit, und am Ende quält nach all dem Bestreben die Gewöhnlichkeit: dieses „Unikum in der Geschichte der Oper“ wird die Welt nicht gewinnen.

Man hatte hier die heute selten aufgeführte erste Fassung der Triadne vom Jahre 1911 gemahnt, deren Kürzung und Vereinfachung ja Dichter und Komponist selbst für notwendig erachtet haben. Sie hat Herr Peter Höltriegel eine Paraderolle, die er mit den bestechenden Mitteln einer großen schauspielerischen Begabung erschöpfte. Hinter diesem Jourdain steckte nicht der übliche Späthändler, sondern ein humorvoller Künstler, der auch in der Komik die Wahrheit und Bitternis des Lebens begreift. So sollte man wieder gern dem Schauspieler Höltriegel uneingeschränkte Anerkennung; dem Regisseur v. Bongardt nicht in allen Punkten; er hatte wohl nicht beachtet, daß die Oper auf einer improvisierten Bühne in einem Privathause spielt — zur Zeit Jourdain's Rundhorizont und plastische Bäume? Im übrigen war große Sorgfalt auf die Intonierung verwandt. Im Schauspiel zeichnete sich neben Jourdain die prächtige Rifoline der Frau Elisabeth Thiel aus, auch die Herren Stengel, Moran, Böhm und Bündler gaben ihren Epiloden sehr umrisse Linien. Die arrogante-verächtliche Art des Grafen war in der Darstellung des Herrn S. Jungbauer getroffen. Fr. E. Gläser verdient für den zierlich wirklichen Küchensingen ein besonderes Kompliment. — Die musikalische Leitung war Herrn Karl Manstaedt anvertraut; in der Ausdeutung der schwierigen Partitur, die er mit temperamentvoller Sicherheit beherrschte, konnte man ihm überall folgen; die Musik blühte und blieb durchweg von seinem Klangreiz. Das Orchester, das übrigens nicht auf Frank-Reiner Streichinstrumente spielte, zeigte sich der Aufgabe gewachsen und ließ in jeder einzelnen Stimme neben der bei Strauß unbedingt erforderlichen technischen Zuverlässigkeit ein künstlerisches Weiterleben erkennen, welches dieser komplizierten Musik erst die letzte Weihe zu geben vermag. — Die Triadne sang Fr. E. Döhle mit wohlklingender Stimme und mit bewegter Innigkeit, in den Höhepunkten gesteigert zu mitreißender Kraft; aus dieser Frauengestalt strahlte heroische Größe, die Herr Heimb erg dem feierlich schwer zu charakterisierenden Bachus schuldig blieb, auch die Aussprache des Sängers ließ zu wünschen übrig. Die Zerbinnetta des Fr. E. Klart wird mit weiteren Aufführungen gewinnen, was ihr an abgerundeter Behendigkeit und lockender Kofetterie fehlt, um stimmlich dieser schwierigen Partie zu genügen, wird sie noch ernstlich arbeiten müssen. Die Nymphen-Terzette wurden von den Damen Brubn, Bonnard und Buchholz klug gesungen, die Herren Zerbinnetta's (die Herren Beerenscamp, Kopp, Hartmann und Jelskin) waren mit grotesker, aber sicherer Lebendigkeit bei der fröhlichen Sache. Das Lob für die Ausführung des Klavierparts sei nicht vergessen. H.

Neue Bücher.

Sassenart. Niederländische Volkslitten und Bräuche von Heinrich Hoops. Angelfachien-Verlag Bremen. Preis 200 Mk. Seeben erkant ein Buch, das herun ist, eine große Lücke in der Heimatliteratur Niederdeutschlands auszufüllen. Der Verfasser, der sich seit Jahren in der niederländischen Heimatbewegung führend betätigt, hat mit großer Liebe und besonderem Geschick ein reichhaltiges Material zusammengetragen, das gleichermäßen belehrend und unterhaltend ist. Wer Niederdeutschland richtig verstehen will, darf an diesem Buche nicht vorbeigehen. Auf gute Ausstattung ist besonderes Gewicht gelegt.

Quittung.

Für den Pressefonds gingen ein: Arbeiterschaft Göttingen & Jürgens 265,— Mk. Arbeiterschaft Dr. Evers 520,— Mk. S. N. 15.— Mk. Telegrammbesteller 200.— Mk.

Verantwortlich: Für Politik und Volkswirtschaft Dr. A. Leber; für Freiheit Lübeck und Feuilleton Hermann Bauer; für Partei und Gewerkschaften August Schulz; für Antikate Heinrich Steinberg. Verleger: Heinrich Steinberg Druck von Friedrich Meyer & Co., sämtlich in Altona

MAGGI'S Fleischbrüh-

Natürlicher, feiner Fleischbrühgeschmack ist Ihr großer Vorzug.

Würfel geben kräftige Fleischbrühe zum Trinken, Kochen von Fleischbrüh-Suppen, Ragouts, Soßen, Gemüsen usw.



Der Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten

gehört zu den wichtigsten sozialen Aufgaben der Gegenwart, denn die Verbreitung dieser Seuchen ist ins ungeheure gestiegen, so daß die Volksgesundheit ernstlich bedroht ist. Es sind daher alle Maßnahmen zur erfolgreichen Bekämpfung dieser Feinde dankbar zu begrüßen. Hierbei stehen sich zwei Richtungen scharf gegenüber; die eine behauptet, nur mit Quecksilber und Salvarsan sei eine Heilung der Syphilis möglich, die andere dagegen verwirft diese Behandlung energig wegen der oft schwerwiegenden gif-

tigen Nebenwirkungen der genannten Mittel und ihrer zweifelhaften Heilwirkung. Namhafte Ärzte, wie Dr. med. Dreuw, Prof. Dr. Klein, Dr. Winick, Dr. Ziegelroth und andere weisen darauf hin, daß seit Einführung des Salvarsans die Geschlechtskrankheiten um 25 v. H. zugenommen haben. Auch Dr. med. Ludwig hat vier Schriften verfaßt, in welcher er ein sehr erfolgreiches, giffreies Heilverfahren beschreibt:

1. Von der Syphilis: Entstehung, Verlauf und Heilung.
2. Warum werden so viele Tripperfranke nicht wirklich geheilt?
3. Die Heilung der Manneschwäche.
4. Warum leiden so viele Frauen an Weißfluß?

Ungezählte freiwillige, beglaubigte Anerkennungs schreiben aus Patiententreifen weisen dankbar auf dieses ärztlich glänzend begutachtete Heilverfahren hin. 7835 Um allen Kranken, welche noch nicht geheilt sind, diese Schrift zugänglich zu machen, hat sich Dr. Madon, med. Verlag, S. m. d. S., Berlin SW. 61, Mühlentplatz 1312, entschlossen, 500 Broschüren gratis abzugeben. Der Versand erfolgt in geschlossenen Briefen ohne Aufdruck. Angabe des Leidens ist notwendig. Für Versandbriefe sind 10 Mark beizufügen. Man schreibe aber sofort, da die Auflage bald vergriffen ist.

Zuggespräch ist!!

daß jeder die höchsten Preise für Zuppen, Eisen, Papier und Metalle erhält bei H. Zölck, Lg. Lohberg 34 8758.

Prima Braunkohlen

abgefeilt, für Herd und Ofen vorzüglich geeignet. Lieferung prompt jede Menge ab Lager und frei Haus pr. Zentner 225 M. pr. Zentner 250 M. Max Boye, Roonstraße 20, Kontor. (7825) Lager: Falkenstraße (Burgtor). (7825)

AnBergewöhnlich billig

heizen und kochen Sie mit dem Thermidor-Ofen, D. R.-Patent.

Gg. Krach Lübeck, Glockengiebersr. 50 Fernruf 8445. (7819)

Spröde, aufgesprungene Haut beseitigt in einer Nacht

Steen's Glycerinmilch ein dauernder Gebrauch der erhöht die Wirkung ganz bedeutend. Ueberall erhältlich. Engros-Niederlage Scharf & Schatz, Lübeck.

Als modernste Hutgarnitur empfehlen wir Strauß- und Reiher-Gestecke, neu aufgenommen: Damenhüte. Straußfedern-Industrie, Gr. Burgstr. 7, I.

60 Mühlenstr. 60

Sahle den höchsten Tageskurs für Kamin-, Ofen-, Ziegen-, Schaf-, Kalb-, Zuchts-, Marder-, Jllis-, Manufakturwaren usw., (7849) sowie alle Sorten Tierhaare, wie Werbestoff-, Mähne-, Ochsenhaare usw. Lissauer & Goldschmidt.

Visitenkarten werden in modernster Ausführung angefertigt bei Fr. Meyer & Co., Johannisstr. 46.

Nutze dein Herdfeuer!

Schinkenspeck und grüner Kohl

Dies Gericht schmeckt jedem wohl.
Einen Kümmel hinterher
Trinkt man, wenn der Speck zu schwer.
— Denke stets beim Kochen dran
Wie man praktisch waschen*) kann.

*) Persil, das selbsttätige Waschmittel, reinigt, bleicht und desinfiziert die Wäsche in einmaligem kurzen Kochen u. bringt durch Mitbenutzung des täglichen Herdfeuers für die Wäsche größte Kohlenersparnis. 10



Verf. Sonntagsdienst. (7800)
Dr. Schwarzweber, St. Str. 18.
St.-Arzt Häpfer, Sophienstr. 17.
Dr. Groenewald, Lindenplatz 2.

Es bleibt dabei!

Für
Gold-, Silber-, Platin-, Doublet, Sachen und Bruch,
Gebisse, Zähne, Bestecke, gold-, silb., Uhren, Münzen

usw. erhalten Sie bei

Westfeling
Holstenstraße 32
noch die
höchsten Preise!

Amtlicher Teil.

Handelsregister. 7800

Am 6. Oktober 1922 ist eingetragen 1. die Firma Beckmann & Dillner, Lübeck. Offene Handelsgesellschaft. Persönlich haftende Gesellschafter sind die Kaufleute Walter Henry Ferdinand Beckmann und Hans Emil Dillner, beide in Lübeck. Die Gesellschaft hat am 1. Oktober 1922 begonnen; 2. bei der Firma Bernhöft & Wilde, Lübeck: Der Kaufmann Johannes Friedrich Wilhelm Wilde ist durch Tod aus der Gesellschaft ausgeschieden; 3. bei der Firma Maas & Ellmenreich, Lübeck: Der Gesellschafter Christian Friedrich Saueremann ist von der Vertretung der Gesellschaft ausgeschlossen. Lübeck. Das Amtsgericht, Abt. II.

Der unterm 27. September 1922 gegen den Verzinster August Max Dols, geb. am 4. August 1883 zu Deen, erlassene Steckbrief ist erledigt. (Uktenz. I E 62.22.) Lübeck, den 2. Oktober 1922. (7837) Die Staatsanwaltschaft.

Gesetz- und Verordnungsblatt.

Das Gesetz und Verordnungsblatt der freien und Hansestadt Lübeck Nr. 58 vom 7. Oktober 1922 enthält:

(7893)
Verordnung, betreffend das Fährgeld der Strudfähr. — Verordnung, betreffend das Fährgeld und den Betrieb der Eimiedelfähr. — Verordnung, betreffend das Fährgeld für die Fähr im Umschlagnhafen. — Verordnung, betreffend Fährgeld der Fähr im Klughafen. — Verordnung, betreffend das Fährgeld der Fähr nach der Wallhalbinsel. — Fährgeld der Fähr zwischen Dänischburca und Jiraelsdorf. — Äußer Nachtrag zu der Verordnung über den Betrieb der Motorboorfähr zwischen Schlutup und Herrenwyl. — Verordnung, betreffend die Erhöhung des Fährgeldes der Fähr bei Abialonshorn, zu Kändlerhorn und zu Korbenhufen. — Neunter Nachtrag zu der Verordnung vom 11. Juli 1896, betreffend die Abgabe von wärmeren Arzneimitteln sowie die Verschaffenheit und Bezeichnung der Arzneigläser und Standgefäße in den Apotheken.

Waisenhans.

Die jährliche Haus- sammlung durch mit Aus- weisen versehene Voten beginnt.

Die dem Waisenhans seit Jahrhunderten zwecks seiner Erhaltung in reichem Maße zugeflossenen freiwilligen Gaben sind jetzt um so dringender not, als die unumgäng- lichen Kosten für Nah- rung, Kleidung, Heizung

ungeheuerlich gewachsen sind.

Jede Gabe ist will- kommen. Wer aber in der Lage ist, reichlich zu geben und ein warmes Herz für die Wai- sen besitzt, der gebe mit voller Hand.

Lübeck, Septbr. 1922. Die Vorsteherchaft.

Nichtamtlicher Teil.

Nachruf.

Plötzlich und unerwartet starb am 6. Oktober unser langjähriges Aufsichtsratsmitglied (7832)

Heinrich Radden.

Wir verlieren in ihm einen unserer besten Berater.

Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren

Der Aufsichtsrat und der Vorstand der Lübecker Genossenschaftsbäckerei e. G. m. b. H.

Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 10. Oktober, nachm. 3 1/2 Uhr, von der Kapelle Vorwerker Friedhof aus statt.

Hanna Zimmermann

Friedrich Stilling

Verlobte.

Bei 1 od. 2 leer. Jann. od. Bodenhammer. (7838) Ang. n. A 458 a. d. G. 23. Jännerstag, gel. Ang. n. A 450 an die G. (7838)

Verband der Fabrikarbeiter Zahlstelle Lübeck.

Am Donnerstag starb plötzlich unser lieber Kollege und langjähriger erster Geschäftsführer

J. H. Radden

im Alter von 62 Jahren.
Wir werden sein Andenken in Ehren halten!

Die Beerdigung findet am Dienstag, 10. Oktbr., nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Kapelle Vorwerker Friedhof aus statt. (7868) Die Ortsverwaltung.

S. D. D.

Am Freitag starb unser langjähriger treuer Genosse und Fraktionskollege

J. H. Radden.

Ehre seinem An- denken!

Beerdigung Dienst- tag, nachm. 3 1/2 U., auf dem Vorwerker Friedhof.

Der Vorstand.
Die sozialdemokr. Bürgerfraktion.

Am Freitag starb unsere langjährige Genossin

Frieda Müller.

Ehre ihrem An- denken!

Beerdigung Dienst- tag, vorm. 10 1/2 U., Burgtor-Friedhof.

Der Vorstand.

J. H. Radden

Am Donnerstag starb plötzlich mein lieber Mann und meiner Kinder treu- sorgender Vater

J. H. Radden

im Alter v. 62 Jahr.
Die trauernden Hinterbliebenen

Frau Radden nebst Kindern und Verwandten.
Lübeck, 7. Okt. 22

Die Beerdigung findet am Dienstag, 10. Okt., nachm. 3 1/2 Uhr von der Kapelle Vorwerker Friedhof aus statt. (7867)

Seine entsetz- lichst nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger- u. Groß- mütter (7863)

Ida Müller

geb. Klackmann im 47. Lebensjahre.
Tief betrauert im Namen der Hinter- bliebenen

Friedrich Müller.
Geb. 6. Okt. 1922. Schötenwäpfer 3 d.

Trauerfeier: Dienst- tag, dem 10. Oktbr., vormittags 10 Uhr, Kapelle Vorwerker.

Hochschneider sofort gef. K. Warkentin, (7864) Georgstr. 19 b.

Al. eiserner Herd zu kaufen gef. Angebote m. Preis an B. Hahn, Untertrave 58. (7840)

Braun Winterlöw. z. vt. (7847) Engelsgrube 24. II.

Der-Rad m. Fel. zu verk. (7872) Keiferstr. 2a.

Kinderwagen z. verk. (7862) Friedenstr. 24. II.

Ferret zu verkaufen. (7856) Krenpelstr. III. 22.

Al. Buppenwagen zu kaufen gef. Ang. u. A 459 an die Exp. (7842)

Zu verk. 2 Gänse. (7843) Marktstr. 70. III.

Zu verk. Glucke mit 2 großen Küken. (7861) Wederstr. 7. I.

Verloren gestern nachm. 4-5 Uhr sch. Handt m. Wotem. und Uhr. Abz. geg. Geldinhalt Geißinger, Untertrave 45 (7871)

Die Zahl meiner Kunden wächst täglich infolge fabelhafter Preise, die ich für

Gold-, Silber-, Platin- Bruch, Bestecke, Münzen und alte Uhren (auch zerbrochene) zahle.

Ich zahle für
900 gef. pr. Gramm 950,— M
750 " " " 850,— M
14karät. " " 630,— M
8karät. " " 350,— M
Gold Silber 900 — 30 M, 800 — 27 M, 750 — 25 M und mehr.

Platin pr. Gramm 5000—6000 M

Für gute Sachen zahle Viehhaberpreise.

Pr. Bernhard Friedmann,

Fleischhauerstr. 26, Laden

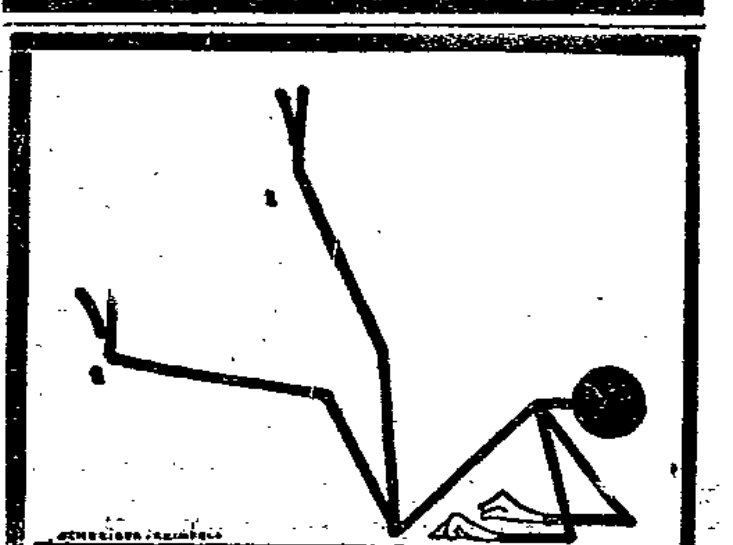
Bitte auf die Hausnummer zu achten.

Siedlung und Kleingarten

Vierseitige Zeitung in Kupferdruck, reich illustriert, mit praktischen Erläuterungen für Kleingarten und Siedlung. Erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis für die Volksboten- leser monatlich nur 450 Pfennig. Auch im Einzelverkauf im „Lübecker Volksboten“

Beitragsmarken

fertigt an u. liefert prompt, preiswert und in jeder Ausführung
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.



Go kann man kürzen
wenn man seine Gummisohlen und Absätze nicht in der Reform- Schuhwaren-Reparatur u. Glepperei (mit elektrischem Betrieb) 50 Högstraße 50 Robert Jentzen machen läßt.

„Der Sprung in die Welt“

ist jetzt auch in Buchform in unserer Buchhandlung zu haben.
Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.,

Wohl überbrücken!

Oetker's Rezepte



gelingen immer! Man versuche:
Creme-Torte.

Zutaten: 50 g Butter oder Margarine, 100 g Zucker, 200 g Mehl, 1/2 Päckchen Dr. Oetker's Milch-Eiweißpulver (= ein gestrichener Eßlöffel), 1/4 Päckchen Dr. Oetker's Backpulver „Backin“, etwa 10 bis 11 Eßlöffel Wasser.
Zur Creme: 1 Päckchen Dr. Oetker's Creme-Pulver Dibona, Vanille-, Mandel- oder Schokoladengeschmack, zubereitet nach aufgedruckter Anweisung.
Zutaten zum Guß: 60 g Kakao, 80 g Zucker, 2 Eßlöffel Wasser.
Zubereitung: Verühre Butter und Zucker gut miteinander, füge dann das mit dem „Backin“ und dem Milch-Eiweißpulver gemischte und gesiebte Mehl hinzu und gib nach und nach das Wasser daran. Backe die Masse in einer gut gefetteten Springform und zwar 1/2 Stunde. Nach dem Erkalten schneide die Torte quer durch und belege die untere Hälfte mit der fertigen Creme, lege die andere Hälfte darüber und bestreue die Torte mit dem Schokoladenguß. Zu diesem läßt man die Zutaten auf schwerer Flamme kochen, bis die Masse fäden zieht. Die richtige Zubereitung von Schokoladenguß erfordert einige Übung. Die Torte kann auch mit jeder anderen Glasur überzogen werden.
Rezept Nr. 5. (7828)

Brennmanns 7841 Edelmetall- Lübeck Ankaufstelle Rostock Kupferschmiedestraße 3 Fernruf 8288

Gold } in Bruch
Silber } und
Platin } Segnd.
Brillanten } Gebisse
einzelne Zähne
Brennstifte
Doublee

Leistungsfähiges Spezialgeschäft. Beste Abgabestelle für Private, Zahnärzte und Chemiker. Geschäftszeit von 8 1/2—1 und von 2—6 Uhr.
Bitte an Firma und Hausnummer achten zu wollen.

Kommentar zum Reichsmietengesetz von Hans Krüger (Ministerialrat im Reichsarbeitsministerium) Mk. 30.00. (2025) Buchhandlung Friedr. Meyer & Co., Lübecker Volksboten. Johannisstr. 46.